Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 66. Dienstag, 19. März 1907.

An unsere auswärtigen Leser und Freunde!

Zur Bequemlichkeit der Besteller läßt die Post die **Zeitungsgelder** in der Zeit vom 15. bis 25. d. Mts. **durch die Briefträger einziehen,** welche über den Bezugsbetrag **rechtsgültig quittieren.**

Da bei jedem Quartalswechsel, der diesmal noch mit dem Osterfest zusammenfällt, die Postämter besonders stark in Anspruch genommen sind, bitten wir, die Bestellung für das nächste Vierteljahr bei den Postanstalten oder Landbriefträgern **baldigst** bewirken zu wollen.

Der Verlag der Thorner Zeitung.

Tagesschau.

* Im Abgeordnetenhause wurde eine Interpellation wegen der hohen Kohlenpreise eingebracht.

* Der Kaiser hat den Hinterbliebenen der bei der Grubenkatastrophe in Kleinrusseln Verunglückten sein Beileid telegraphisch ausdrücken lassen.

Der Deutsche Handelstag tritt am 9. und 10. April in Berlin zusammen.

* In München ist ein Nationalverein für Deutschland gegründet worden.

Das berühmte Wettrudern zwischen den Mannschaften der Universitäten Cambridge und Oxford endete mit dem Sieg von Cambridge.

Im Außerferngebiet erreicht der Schnee an der Tiroler Reichsstraße die Höhe von vier Meter. An manchen Orten Tirols schneit es seit acht Tagen ununterbrochen.

Der russischen Kadettenpartei ist abermals der Antrag auf Legalisierung abgelehnt worden.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.



Das Haus war am Sonnabend schwach besucht. Die Gesetzesvorlage über den Unterstützungsfonds und den Reichsinvalidenfonds wird in dritter Lesung angenommen. Bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes über die Berufs- und Betriebszählung bittet Graf von Posadowsky, die Fragebogen nicht noch mehr zu detaillisieren, weil dadurch viele Leute abgestoßen würden, die sich jetzt der Mühe der Zählung unterziehen müßten. Inzwischen war nämlich von sozialdemokratischer Seite ein Antrag eingegangen, die Erhebungen mögen auch auf Grundbesitzverhältnisse ausgedehnt werden. Auf diesen Antrag bezog sich in der Hauptsache die Abmahnung des Grafen Posadowsky, und so erfolgte denn auch die Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages, wogegen die Regierungsvorlage angenommen wurde. Das Haus ging dann über zur Beratung der Vorlage über die Maischbottichsteuer, welche von Freiherrn von Stengel, der einsam am Bundesratstische zurückgeblieben war, vor fast völlig leerem Hause begründet wurde. Es sprachen dann von der freisinnigen Volkspartei der Abgeordnete Dr. Pachnicke und von den Sozialdemokraten Dr. Südekum dagegen, während der nationalliberale Sieg und der freikonservative Gamp für die Vorlage eintraten. Letzter machte mehrere Vorschläge, die auf eine Verbesserung der Vorlage hinzielen sollen. Von konservativer Seite folgte noch eine kurze Rede des Spezialisten für Steuerfragen Dietrich, während außerdem noch der süddeutsche Volksparteiler Schweickhardt, das Mitglied der wirtschaftlichen Vereinigung Vogt-Hall und der Pole Saß-Jaworski redeten, welch letzte für Kommissionsberatung eintraten. Die Vorlage wurde denn auch einer Kommission überwiesen und nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten Bassermann, Bebel, Singer, und Eickhoff die Sitzung um 3¾ Uhr geschlossen.

Sitzungsbericht.

Der Gesetzentwurf betr. den Hinterbliebenen-Versicherungsfonds und den Reichs-Invalidenfonds wird in dritter Beratung ohne Debatte endgültig angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Vornahme einer Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907.

In § 3 des Gesetzes hat die Kommission in den vorliegenden Fragen auch die über die Religion eingeschaltet.

Von den Abgg. Dove und Dr. Doormann ist beantragt, diese Einschaltung zu beseitigen.

Die Kommission schlägt ferner vor, daß für die Folge die Berufs- und Betriebszählung vor Ablauf von höchstens zehn Jahren vorgenommen werden müsse; daß eine Unterscheidung des Lebensalters, und zwar solcher Personen, die weniger als 14 Jahre und solcher, die 14–16 Jahre alt seien, gemacht werde.

Gegen die Stimmen des Zentrums und der Polen werden in § 3 die Worte „und der Religion“ nach Antrag der Abgg. Dove und Dr. Doormann gestrichen; im übrigen wird § 3 angenommen.

Hierauf wird auch der Rest des Gesetzes angenommen, sowie die Resolutionen der Kommission betreffend Vornahme der Zählung und Unterscheidung des Lebensalters. Die Resolution der Kommission: „Erhebungen über Eigentumsverteilung der land- und forstwirtschaftlich benutzten Bodenfläche im Deutschen Reich unter Berücksichtigung der Art der Bewirtschaftung, der Zahl, Größe und Betriebe ꝛc. zu veranstalten“, wird zusammen mit einer sozialdemokratischen Resolution „bei der landwirtschaftlichen Betriebszählung festzustellen, wer Eigentümer der landwirtschaftlich ausgenutzten Grundstücke ist“, verhandelt.

Auf Anfrage **Dr. Will** (Ztr.) erklärt Staatssekretär Graf **Posadowsky,** er müsse dringend davor warnen, die Fragebogen durch zu viele Fragen noch verwickelter zu machen.

Die Resolution der Kommission wird angenommen, die sozialdemokratische abgelehnt.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. Maßnahmen gegen den Rückgang des Ertrages der Maischbottichsteuer in Verbindung mit der ersten Beratung des Gesetzentwurfs betr. Bemessung des Kontingentsfußes für die landwirtschaftlichen Brennereien.

Nach ersterem Gesetz soll der Satz für Maischbottichsteuervergütung auf 0,12 Mark herabgesetzt und aus dem Ertrage der Maischbottichsteuervergütung 4,5 Millionen Mark jährlich entnommen und zur Gewährung von Zuschüssen für ausgeführten und denaturierten Branntwein verwendet werden.

Nach dem zweiten Gesetzentwurf soll im Gesetz vom 7. Juli 1902 betr. Abänderung des Branntweinsteuergesetzes die Kontingentsziffer von 80 000 auf 50 000 herabgesetzt werden.

Staatssekretär Freiherr **v. Stengel** führt aus: Von beiden Vorlagen habe die über die Herabsetzung des Kontingents bereits die erste Lesung in dem vorigen Reichstage passiert Nur ein Redner der sozialdemokratischen Partei habe grundsätzliche Bedenken gegen den Entwurf gehabt. Die Regierungen seien sich bewußt, daß die Branntweinsteuergesetzgebung einer Umgestaltung dringend bedürfe, halten aber daran fest, daß die Reform bis zum Jahre 1912 vertagt werde.

Abg. **Dr. Pachnicke** (Frs. Vgg.) erklärt, der erstere Gesetzentwurf über die Bemessung des Kontingentsfußes sei im letzten Grunde ein Kampf um die Liebesgaben; der andere Entwurf, der, einer alten liberalen Forderung entsprechend, in § 1 den Satz der Maischbottichsteuervergütung auf 0,12 Mark für den Liter reinen Alkohols herabsetze, könnte seine Partei befriedigen, wenn nicht in § 2 die Ansammlung eines Fonds von 4½ Millionen Mark zur Vergütung vorgesehen wäre.

Abg. **Speck** (Ztr.) legt dar, seine Partei wünsche, daß endlich einmal die Lösung dieser Frage erzielt werde. Ein gesetzgeberischer Schutz müsse den Genossenschafts-Brennereien, die die kleinen Betriebe umfassen, zuteil werden. Dem Antrage auf Kommissionsberatung stimme er zu.

Abg. **Gamp** (Rpt.) meint, da es sich nur um ein paar Jahre handle, bis es zu einer grundsätzlichen Aenderung dieser Gesetzgebung komme, hätte man mit dieser Revision auch noch warten sollen, zumal große Vorteile nicht zu erwarten seien.

Abg. **Sieg** (Natlib.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß in der Verhandlung vom 19. November 1906 überhaupt Stimmen gegen die Herabsetzung des Kontingents laut geworden seien. Er hoffe, daß die Vorlage zustande komme.

Abg. **Dr. Südekum** (Soz.) betont, alle Anträge auf eine Verbesserung der Beamtengehälter usw. scheiterten an den finanziellen Bedenken der Regierungen, während hier die Möglichkeit zur Erlangung von großen Beträgen abgewiesen werde, trotzdem nur eine Bevorzugung aufgehoben zu werden brauche.

Abg. **Dietrich-Braunsberg** (Kons.) erklärt, wenn man meine, bei dieser ersten praktischen Probe gehe die konservativ-liberale Paarung in die Brüche, so könne er das nicht finden. Er hoffe, daß aus der Kommission ein brauchbares Gesetz herauskomme.

Abg. **Schweickhardt** (Deutsche Vpt.) bedauert, daß man bei diesen Vorlagen wieder auf halbem Wege stehen bleibe.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. **Vogt-Hall** (Wirtschaftl. Vgg.) und **von Saß-Jaworski** (Pole) wird die erste Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Die zweite Vorlage wird ohne Kommissionsberatung die zweite Lesung im Plenum passieren

Darauf tritt Vertagung ein.



Abgeordnetenhaus.

Das Haus setzte am Sonnabend die zweite Lesung des Kultusetats mit der Beratung des Antrages Hobrecht und Genossen auf Einführung der fachmännischen Schulaufsicht fort.

Abg. **Funk** (Frs. Vpt.) erklärt, der Antrag sei ein Produkt der konservativ-freisinnigen Paarung. Die geistliche Schulaufsicht sei ein Hindernis für die Entwicklung der Volksschule.

Abg. **Heckenroth** (Kons.) kann in dem vorliegenden Antrag keine Paarung des konservativ-liberalen Geistes sehen; der konservative Standpunkt sei diametral entgegengesetzt. Kirche und Schule, die beiden großen Erziehungsanstalten des Volkes, müßten zusammenarbeiten. Er lehne daher den Antrag ab.

Abg. Frhr. **v. Zedlitz** (Freikons.) führt aus, die fachmännische Schulaufsicht widerspreche durchaus nicht der zentralen Stellung des Religionsunterrichts in der Volksschule. Die Unterrichtsverwaltung müsse geführt werden von einem Manne, der theoretisch und praktisch mit dem Empfinden unseres Volkes zusammenhänge.

Ministerialdirektor **v. Schwatzkopff** wendet sich gegen die Ausführungen der Abgg. Funk und Zedlitz und erklärt, sobald das Schulgesetz durchgeführt sei, werde sich die Verwaltung der Frage der Schulaufsicht zuwenden.

Minister **v. Studt** erklärt, er habe eine langjährige Erfahrung auf dem Gebiete der Schulverwaltung hinter sich gehabt, bevor er Kultusminister geworden. Er habe sich auch bemüht, sich den Aufgaben mit geradezu übermenschlicher Anstrengung zu widmen. Wenn die Durchführung des Volksschulunterhaltungsgesetzes abgeschlossen sein werde, werde die Verwaltung ernstlich an die Fragen herangehen, die in dem Antrage enthalten seien.

Abg. **v. Heydebrandt** (Kons.) erklärt, den Antrag ablehnen zu müssen, weil er den ersten Schritt auf dem Wege zur Abschaffung des Religionsunterrichtes bedeute.

Abg. **Porsch** (Zentr.) erklärt, das Zentrum erkenne durchaus die Herrschaft des Staates über die Schule an, wünsche aber eine Mitwirkung der Kirche, die die Aufgabe habe, die Welt für die Ewigkeit zu erziehen. Den Antrag müsse er ablehnen.

Abg. Frhr. **v. Zedlitz** (freik.) erklärt, er erkenne gern die Verdienste des Ministers an, halte es aber anderseits für seine Pflicht, solche Kritik zu üben, wie es sein gutes Gewissen von ihm verlange.

Abg. **Friedberg** (Natl.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Porsch und bleibt bei seiner Behauptung, daß das Zentrum eine Herrschaft der Kirche über die Schule erstrebe.

Abg. **v. Woyna** (freikons.) bittet nochmals um Annahme des Antrages.

Darauf wird der Antrag gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Freikonservativen und Freisinnigen abgelehnt. (Lebhafte Unruhe).

Das Haus vertagt sich hierauf.

DEUTSCHES REICH

Zur Landtagsersatzwahl Ober- und Niederbarnim. Die verbündeten Freisinnigen und Nationalliberalen haben für die bevorstehende Landtagsersatzwahl im Kreise Ober- und Nieder-Barnim den Erziehungsinspektor Dr. Schepp-Wuhlgarten aufgestellt. Für die Konservativen kandidiert der frühere Landrat v. Treskow-Friedrichsfelde.

Zur Haager Konferenz. Zum deutschen militärischen Sachverständigen bei der Friedenskonferenz im Haag ist der Oberquartiermeister im Generalstab der Armee, Generalmajor von Gündell in Aussicht genommen.

Die Kolonialgesellschaft wird in diesem Frühjahr am 22. und 23. Mai in Worms tagen.

Umfangreiche Veränderungen stehen, nach der „Nationalztg.“, in den höheren Stellungen der Armee für die nächsten Monate bevor. Ein Teil der Veränderungen, die sich auch auf die Neubesetzung einer Armee-Inspektion, eines Armeekorps und Gouvernements und einer Anzahl von Divisionen erstrecken, dürfte noch im März erfolgen. Bis zum Beginn der großen Sommerübungen sollen voraussichtlich allein 28 bis 33 Generäle in den Ruhestand treten.

Der deutsche Landwirtschaftsrat beriet in seiner letzten Sitzung in Berlin über Maßnahmen zur Steigerung der deutschen Vieh- und Fleischproduktion und zur Verbilligung der städtischen Fleischversorgung. Es wurde beschlossen, eine größere Anzahl von den Referenten aufgestellter Anträge und Leitsätze dem Reichskanzler und den verbündeten Regierungen als Material zu überweisen und daran das Ersuchen zu knüpfen, für die wissenschaftliche Seuchenerforschung und praktische Seuchentilgung größere Mittel als bisher in den Etat einzustellen.

Mit Rücksicht auf die hohen Kohlenpreise hat Graf Kanitz mit Unterstützung der konservativen Fraktion im Abgeordnetenhause folgende Interpellation eingebracht: „Was gedenkt die Königliche Staatsregierung zu tun, um den Unzuträglichkeiten zu begegnen, welche sich aus den andauernden Steigerungen der Kohlenpreise ergeben? Ist die Königliche Staatsregierung geneigt, in eine erneute Prüfung der Frage einzutreten, ob die ermäßigten Eisenbahntarife für den Export von Steinkohlen und Koks nach dem Ausland beizubehalten sind?

Streik. Nach Ablauf der Kündigungsfrist legten 192 Arbeiter der Wollfabrik in München-Gladbach die Arbeit nieder. Der Verein der Textilindustriellen, die rund 10 000 Arbeiter beschäftigen, hat hierauf seinen Arbeitern gekündigt. Er erhofft aber die Beilegung des Streitfalles durch erneute gemeinsame Verhandlungen vor dem Stillegen der Werke.

Ein Verband der Ost- und Westpreußen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk ist im Entstehen begriffen. Der Verein steht auf reichs- und königstreuer Grundlage. Etwa 250 000 Ost- und Westpreußen sind in dem genannten Gebiet angesiedelt.

Die Liberalen Süddeutschlands beschlossen in München die Gründung eines liberalen Nationalvereins für das Deutsche Reich. Es sollen alljährlich Tagungen in großem Stil veranstaltet werden.

Vom allgemeinen Schneiderstreik. Die Verhandlungen der Damenschneider und Schneiderinnen in Leipzig mit den Arbeitgebern vor dem Gewerbegericht sind gescheitert. Der Ausstand wurde beschlossen.



* **Russische Reichsduma.** Bei der Wahl eines anderen Sitzungssaales entschied sich die Kommission nach Besichtigung mehrerer kaiserlicher Theater für das Volkshaus Nikolaus II. und trat mit dem Finanzministerium wegen Ueberlassung des Saales in Verbindung, um für den 20. März eine Sitzung anberaumen zu können.

* **Neue Judenhetzen.** In Jelissawetgrad begann auf Veranlassung des „Verbandes der echt russischen Leute“ eine Judenhetze, die durch das energische Vorgehen des Polizeimeisters v. Brinken unterdrückt worden ist. In vielen Häusern und Läden wurden die Scheiben eingeschlagen, das Haus des Juden Rubin wurde vollständig zerstört. Getötet wurden 3 Juden und ein Mädchen. Der Abgeordnete der Stadt Odessa, Pergament, suchte Stolypin auf, der sofort erklärte: „Ich lasse nirgends und unter keinen Umständen einen Pogrom zu; melden Sie das nach Jelissawetgrad.“ Tatsächlich legte sich die ausgebrochene Panik; es kamen auch keine neuen Ausschreitungen mehr vor.

* **Aus Bulgarien** wird gemeldet: Fürst Ferdinand besuchte das Grab Petkows und äußerte dort, Bulgarien verliere in ihm einen großen Patrioten.

Kammerpräsident Gudew hat das neue Kabinett in folgender Zusammensetzung gebildet: Er selbst übernimmt das Portefeuille des Innern; Apostolow, bisher Generalsekretär des Ministerrats, wird Unterrichtsminister; Stanciow übernimmt neben dem Portefeuille des Aeußern provisorisch das der öffentlichen Arbeiten; im übrigen behalten die bisherigen Minister ihre Portefeuilles.

* **Der Krieg zwischen Honduras und Nicaragua.** Der Kriegsminister von Honduras, General Barahona, hat nach dreitägigem Kampfe 3000 Revolutionäre, die von General Gutienez befehligt wurden, bei Maleras ge

schlagen. Gutienez fiel in dem Kampfe, der sich über eine Front von acht Meilen erstreckte.

PROVINZIELLES

Schönsee. Einen unheimlichen Fund machten Wanderburschen, die in die hiesige Herberge einkehrten. Als sie das Herbergszimmer betraten, fanden sie zwei Männer im Stroh anscheinend schlafend vor. Da sich diese aber nach mehreren Stunden nicht rührten, gingen sie an sie heran und bemerkten nun, daß beide tot waren. Wie sich herausstellte, sind beide Männer – nach ihren Papieren handelt es sich um den Bäcker Anton Dettky aus Rössel und den Müller Anton Wojcik aus Czacz, Kreis Kosten – in der Nacht zum 13. d. Mts., heimlich in das unbewohnte Herbergszimmer gegangen, haben den dort stehenden Eisenofen mit den im Zimmer liegenden Kohlen geheizt und sich dann im Stroh schlafen gelegt. Da der Ofen nicht ganz dicht ist, sind sie wohl durch die ausströmenden Kohlenoxydgase erstickt.

Konitz. In der Stadtverordnetensitzung wurde die vom Magistrat vorgeschlagene Einführung einer Wertzuwachssteuer bei Veräußerung von Grundstücken abgelehnt. Das Grundgehalt der Lehrer und Lehrerinnen wurde um 50 Mk. auf 1050 bezw. 800 Mk. erhöht.

Dt. Eylau. Unterschlagungen, Urkundenfälschungen und Betrügereien hat der stellenlose Photographengehilfe Sch. verübt. Er trat an das Publikum mit gefälschten Quittungen heran und unterschlug die empfangenen Beträge, wußte auch den Leuten größere Beträge abzuschwindeln, als sie seinem früheren Chef schuldig waren.

Dt. Eylau. Wegen Beleidigung des Stadtverordneten, Buchbindermeisters L. zu Rosenberg wurde der Redakteur der Dt. Eylauer Zeitung Karl Berkholtz zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Dirschau. Ausgelaufen ist der bekannte, im Majoratsforst Swaroschin romantisch gelegene und von Ausflüglern zahlreich besuchte Neumühler See infolge Dammbruches. Der gesamte Fischbestand ist vernichtet.

Marienburg. Die Lohnforderung der Arbeitnehmer im Schneidergewerbe, 20 Prozent Erhöhung des bisherigen Lohnes, ist von sämtlichen Arbeitgebern (Handwerksmeistern und Kaufleuten) infolge der Steigerung der allgemeinen Lebensbedürfnisse genehmigt.

Marienburg. Ein wilder Radfahrer wurde vom Schöffengericht in eine empfindliche Strafe genommen. Unlängst wurde die Kinderfrau Lovijtzki auf dem Fußgängersteg am Friedrichsdenkmal von einem Radfahrer hinterrücks überfahren. Die Frau, die das ein Jahr alte Kind des Apothekers Lehmann auf dem Arme trug, kam zu Fall; der rücksichtslose Radfahrer suchte schleunigst das Weite. Während das Kind mit einigen Hautabschürfungen davonkam, erlitt die Frau eine so schwere Verletzung, die sie zeitlebens zum Krüppel macht. Ihr wurde der linke Oberschenkel gebrochen und noch heute liegt die Frau an dieser Verletzung krank im Marienkrankenhause. Dieses Unheil angerichtet zu haben, stand der oftmals bestrafte Julius Knopf aus Halbstadt vor dem Schöffengericht. Das Gericht ahndete die Tat mit 6 Monaten Gefängnis.

Mehlsack. Ein eigenartiger Fall von Blutvergiftung ereignete sich hier. Durch den Biß eines im Käfig gehaltenen Eichhörnchens, dem oft Leckerbissen verabreicht wurden, zog sich der Oberpostassistent a. D. M. eine kleine Verletzung zu. Zunächst schwoll die Hand, und später der Arm an, so daß er genötigt war, ärztliche Hilfe in einer Klinik in Königsberg nachzusuchen. Leider war es aber auch hier nicht möglich, M. am Leben zu erhalten, es wurde ihm, da noch andere Krankheiten hinzutraten, der Finger, dann die Hand und zuletzt der Arm abgenommen, aber alle diese Operationen nützten nichts mehr. M. mußte infolge des Eichhörnchenbisses sein Leben lassen.

Tapiau. Einen reichen Hirten besitzt zurzeit ein Gutsbesitzer im Tapiauer Kreise. Der Hirt nennt ein Kapital von 12 000 Mark sein eigen und ist mit 6 Mark zur Einkommensteuer veranlagt. Nach der Landgemeindeordnung hat er in der Gemeindeversammlung Sitz und Stimme, sobald er ein Jahr seinen Wohnsitz dort hat.

Königsberg. Mit den Gastwirten erzürnt hat sich der hiesige Oberbürgermeister. Daß Oberbürgermeister Körte in der Stadtverordnetenversammlung bei Beratung der Schankerlaubnissteuer mit Bezug auf den Gastwirtsstand die verächtliche Wendung von den gescheiterten, schiffbrüchigen Existenzen gebraucht hat, die in diesem Stande Unterkunft suchten, haben ihm die Gast- und Schankwirte sehr übel genommen. – Die Stadtverordneten beschlossen den Ankauf der Grundstücke der Blindenunterrichtsanstalt und des gräflich Bülow-Dennewitzschen Blindenstiftes für 700 000 Mark. Das Gelände, auf dem 23 größere und kleinere Gebäude stehen, soll zur Erweiterung des benachbarten Kinderasyls und der Haberberger Mittelschule oder zum Bau neuer notwendiger Schulgebäude dienen. Ein Teil der Gebäude soll für eine Fortbildungsschule geeignet sein. Mit diesem Ankauf hängt die Errichtung einer neuen Blindenanstalt in Königsberg zusammen, die mit einem Kostenaufwand von $1^1/_4$ Millionen die schönste der Monarchie werden soll.

Memel. Im Eise erstarrt gefunden wurde an der Karlsbrücke der Fischer Janis Mikeleit aus Schäferei. Nur seine Füße ragten aus dem Eise heraus. Jedenfalls hat die Leiche schon seit 24 Stunden dort gelegen.

Hohensalza. Ein alter Rekrut wurde in Schubin ausgehoben. Er ist 45 Jahre alt. Vor etwa 25 Jahren hatte er sich zweimal zur Musterung gestellt, war aber ins Ausland gegangen und von dort vor kurzem zurückgekehrt.

Argenau. Als Anstifter des Klatt'schen Brandes in Kempa sind zwei dort ansässige Brüder Szymianowski ermittelt und verhaftet. – Eine religiöse Gemeinschaft, deren Mitglieder neben anderen löblichen Werken zur Bekehrung unverzüglich alle ihre Schulden bezahlen, besteht in der Umgegend.

Schönlanke. Wegen Doppelehe wurde der Arbeiter Zajac aus Dembe von der Schneidemühler Strafkammer zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Seine zwei Frauen traten als Zeugen gegen ihn auf.

Schneidemühl. In Untersuchungshaft genommen wurde eine sehr angesehene Dame, die hier bei Verwandten zu Besuch weilt und gegen die der begründete Verdacht besteht, gegen den Eisenbahnfiskus einen Betrug verübt zu haben. Die Verhaftete hat, ohne eine Fahrkarte gelöst zu haben, eine Reise unternommen und zeigte dem Revisor einen Freifahrtschein vor, den sie sich auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise verschafft hat.

Krotoschin. Gekauft hat das Stein'sche Hotel „Zum weißen Adler" Richard Kreutzmann aus Breslau für 240 000 Mark.

Posen. Weihbischof Dr. Likowski kann wohl als Kandidat des Posener Domkapitels auf dem Erzbischofsitz gelten, er ist bereits zweimal von demselben bei früheren Sedisvakanzen auf die Kandidatenliste gesetzt, jedoch wegen seiner ausgesprochenen nationalpolnischen Gesinnung jedesmal von der Regierung als persona minus grata gestrichen worden. Seine Kandidatur ist um so aussichtsloser, als er sich bereits in sehr hohem Alter befindet. Prälat Jazdzewski, das bekannte Mitglied des Reichstages, ist ebenfalls Vertrauensmann des Posener Domkapitels; doch sind der Regierung, wie man in unterrichteten Kreisen wissen will, andere Kandidaten weit genehmer, eine Auffassung, der man in Rom – wie aus der Umgebung des Vatikans verlautet – durchaus beipflichtet. – Ueberfallen wurde von zwei arbeitslosen, etwa 16- bis 17jährigen Burschen in der Mittagsstunde in der Nähe des Forts Dembsen ein elfjähriges Mädchen aus Luban, das nach Posen zum Beichtunterricht ging. Die Burschen vergewaltigten es abwechselnd, während sie es durch Zusammenpressen des Mundes am Schreien hinderten, raubten ihm 50 Pf. aus der Tasche und drohten ihm mit Aufschlitzen, wozu der eine Unhold bereits das Messer gezogen hatte. Zum Glück kamen zwei Lubaner Einwohner des Weges daher, so daß die Lümmel von weiteren Brutalitäten absehen und die Flucht ergreifen mußten. Beide blieben unerkannt. – Wegen vorzeitiger Veröffentlichung der Anklageschrift in dem großen Posener Waffendiebstahlsprozeß verurteilte die Posener Strafkammer den Journalisten Weiß zu 50 Mk. Geldstrafe. Der Verurteilte hatte schon längere Zeit vor Beginn dieses Aufsehen erregenden Prozesses die gesetzlich geheim zu haltende Anklageschrift Posener und auswärtigen Zeitungen zugestellt. In der Folge ist dann auch gegen diejenigen Redakteure, die das Unzulässige der Weißschen Handlungsweise nicht rechtzeitig bemerkt und das Manuskript veröffentlicht hatten, ein Strafverfahren eingeleitet.



Thorn, den 18. März.

Am Konfirmationstage.

Gestern fanden die ersten Konfirmationen statt. Es wäre ein unbilliges Verlangen, wollte man von der Jugend, die jetzt eingesegnet wird, ein volles Verständnis für die Bedeutung dieses wichtigen Abschnittes ihres Lebens erwarten. Der Konfirmationstag gleicht der Ankunft in einem fremden Lande, von dem man sich ganz falsche Vorstellungen machte. Der Mensch erwacht meist erst sehr langsam zum Bewußtsein der Wirklichkeit des Lebens, womit nicht gesagt werden soll, daß dies Erwachen immer eine Enttäuschung bedeutet.

Je mehr die Augen unserer Konfirmanden aber der Zukunft gegenüber verschleiert sind, um so größer ist die Verantwortung für sie bei denen, die das Leben kennen gelernt haben und daher wissen, was für eine Ausrüstung nötig ist, um hindurchzukommen, nicht bloß, ohne Schaden zu nehmen, sondern noch vielmehr, ohne ein nutzloses, unbrauchbares Glied der Menschheit zu sein.

Uns will scheinen, daß unsere Zeit vor allem Persönlichkeiten verlangt, nicht bloß für maßgebende, verantwortungsvolle Stellungen – das war zu aller Zeit der Fall –, sondern auch für die einfachsten Verhältnisse im Volke. Es wäre ein törichtes, ja gefährliches Unternehmen, dem einzelnen Staatsbürger und Gemeindegliede Recht und Pflichten der Mitwirkung zu übertragen, ohne gleichzeitig darauf bedacht zu sein, ihn zur Erfüllung derselben fähig zu machen.

Es mag wohl für Eltern bequemer sein, Kinder zu haben, bei denen der eigene Wille im Keime erstickt ist, und es mag wohl leichter sein, über Untertanen zu regieren, die sich gängeln lassen. Menschen aber, die gern geführt werden, fallen auch leicht der Verführung anheim. Mit der Unmündigkeit ist weniger als nichts gewonnen; in der Persönlichkeit erst, die selbständig urteilt und handelt, kommt der Mensch, die Familie, die Gemeinde, der Staat zu seinem Rechte.

Dies gilt in gleicher Weise vom jungen Mann wie vom jungen Mädchen. Mag letzteres wie Tausende seines Geschlechts einen eigenen Beruf wählen oder seinen natürlichen Beruf als Gattin und Mutter finden, in beiden Fällen muß von der Frau unserer Tage die ihrer Eigenart entsprechende Selbständigkeit erwartet werden, die sie nicht zur Gegnerin, sondern zur Mitarbeiterin des Mannes machen soll.

Persönlichkeiten können aber nur durch Persönlichkeiten erzogen werden. Wie wichtig ist darum für unser heranwachsendes Geschlecht die Wahl des Lehrers, des Meisters, des Prinzipals, auch des Umgangs, wie groß besonders die Verpflichtung der Eltern zur Selbstzucht, damit sie ihren Kindern das schönste Erbteil mit auf dem Lebensweg geben, das dankbare Vertrauen zur Person des Vaters und der Mutter.

– **Personalien.** Landgerichtsrat Haude in Liegnitz ist zum Landgerichtsdirektor in Graudenz ernannt. – Lehrer Rutkowski in Bruchnowko ist zum Schulvorsteher und Schulkassenrendanten für die dortige Schule gewählt.

– **Herr** stud. phil. **Dr. Paul Kopczynski** aus Thorn hat in Königsberg sein Staatsexamen bestanden.

– **Ansiedlungen.** Um die nach dem neuen Ansiedlungsgesetz im Wirkungsbereiche der Ansiedlungskommission erforderliche Ansiedlungsbescheinigung des Regierungspräsidenten zu erlangen, waren bisher für Personen deutscher Nationalität zwei Wege gangbar. Wo es angängig war, sollte das zu besiedelnde Grundstück mit einer kleinen Rente von etwa 1 Mark jährlich belastet und dadurch zum Rentengut gemacht werden, welches in dieser Eigenschaft mit dem Wiederkaufsrecht für den Staat ausgestattet werden konnte. Standen diesem Verfahren Hindernisse entgegen, so wurde für den Fall des Verkaufes an einen Polen eine den vierten Teil des Grundstückswertes entsprechende Vertragsstrafe ausbedungen und als Sicherungshypothek in das Grundbuch eingetragen. Eine Kammergerichtsentscheidung hat aber nun die Vereinbarung geringfügiger Renten (Scheinrenten) für nicht rechtsverbindlich erklärt. Denn die Rentengutseigenschaft könne nicht dadurch begründet werden, daß neben der Zahlung des Kaufpreises eine minimale Rente vereinbart wird. Der Erwerb gegen Rente bilde den Gegensatz zum Erwerb gegen Kapital. Zwar sei es nicht erforderlich, daß die Gegenleistung für Uebereignung des Grundstücks ausschließlich in der Gewährung der Rente bestehe; doch müsse die übernommene Rente einen wesentlichen Teil der Gegenleistung ausmachen. Ferner erklärte das Gericht es für unzulässig, die Ablösbarkeit der Rente von der Zustimmung eines Dritten (z. B. der Ansiedlungskommission) abhängig zu machen. Demnach bleibt nur noch die Eintragung einer Sicherungshypothek geeignete Vorbedingung für die Erlangung der Ansiedlungserlaubnis.

– **Erledigte Schulstellen.** Stelle an der Stadtschule in Löbau, kathol. (Meldungen bei dem Kreisschulinspektor Rose zu Löbau.) Stelle an der Stadtschule in Zempelburg, evangel. (Kreisschulinspektor in Zempelburg.) Stelle zu Czychen, Kreis Löbau, evangel. (Kreisschulinspektor Schulrat Lange zu Neumark.) Alleinige Stelle zu Lossini, Kreis Konitz, kathol. (Kreisschulinspektor Dr. Fenselau zu Konitz.) Stelle zu Falkenwalde, Kreis Schlochau, evangel. (Kreisschulinspektor, Schulrat Lettau zu Schlochau).

– **Die mündliche Abgangsprüfung an der evangelischen Präparandenanstalt** wurde Sonnabend in der Klasse Ia beendet. Von 27 Zöglingen erlangten 25 die Reife zum Eintritt in ein Lehrer-Seminar: Bahr, Ballewski, Borowski, Ellerbeck, Hoffmann, Jahnke, Kerber, Krause, Krüger, Kudicke, Lenz, Lissowski, Löwe, Magnus, Marquardt, Pohl, Prost, Schielke, Schillemeit, Sintowski, Templin, Wannmacher, Will, Wittkowski und Zittlau. Heute begann die mündliche Prüfung der Klasse Ib, an der 29 Zöglinge teilnehmen.

– **Evangelischer Arbeiterverein.** In der gestrigen Versammlung hielt der Vorsitzende Herr Pfarrer Heuer, an Stelle des verhinderten Herrn Gewerbeinspektor Wingendorf, der über „Arbeiterversicherung" sprechen wollte, einen Vortrag über das Thema „Aus Thorns Vergangenheit." Redner entnahm seine Ausführungen einer von ihm zur Einweihung der St. Georgenkirche in Thorn-Mocker (15. Mai) verfaßten Festschrift über die Geschichte der St. Georgenkirche. Im Jahre 1230 begannen die deutschen Ordensritter die Eroberung des heidnischen Preußenlandes östlich der Weichsel. Ueberall, wo sie nach schweren Kämpfen festen Fuß faßten, errichteten sie zur Sicherung der eroberten Länder feste Burgen. Mit den Kämpfen wurden Kolonisationen verbunden, auf denen sich deutsche Kolonisten aus Sachsen, Thüringen, Franken und Westfalen niederließen. Diese Kriegs- und Friedensarbeiten der Ordensritter sind in zwei Reliefs an den beiden nördlichen Portaltürmen unserer Weichselbrücke versinnbildlicht. Die älteste und bedeutendste in damaliger Zeit gegründete Stadt war Thorn. An der schiffbaren Weichsel, an der Grenze Polens gelegen, war Thorn ein militärisch wichtiger Platz. Die für die Entwickelung des Handels günstige Lage brachte der Stadt einen kräftigen Aufschwung. Die größeren Thorner Kaufleute führten ihre Waren südwärts über Inowrazlaw (jetzt Hohensalza), Gnesen, Posen tief ins polnische Land, nordwärts nach Pomerellen. Sie traten auch mit den Hansastädten in Verbindung, denen sie Aufträge zur Besorgung von flandrischem Tuch erteilten. Auch die Handwerker fanden damals in Thorn einen lohnenden Verdienst. Bei der Hebung des Wohlstandes auf wirtschaftlichem Gebiet trug der Ritterorden auch in bedeutendem Maße den geistlichen Bedürfnissen seiner Schutzbefohlenen Rechnung. Nach Festsetzung der städtischen Grenzen wurde stets ein Platz für eine Kirche bestimmt und für den Unterhalt der Kirche und des Geistlichen eine Landdotation zur Verfügung gestellt. Die ersten Kirchen wurden aus Holz erbaut, eine solche Kirche bestand noch bis vor kurzem in Zlotterie. Später wurden die Kirchen, je nach dem Wohlstande der Bürger, massiv errichtet und mit Stiftungen zur inneren Verschönerung bedacht. In der Altstadt Thorns enstand die Pfarrkirche St. Johann, in der Neustadt St. Jakob. Im Laufe der Zeit wurde noch eine ganze Anzahl anderer Kirchen, Kapellen und Klöster errichtet, so z. B. St. Lorenz, etwa an der Stelle des jetzigen Artilleriewagenhauses auf der Esplanade, St. Georgen vor dem alten Culmer Tor, St. Katharinenkirche vor dem Katharinentor, in der Nähe der jetzigen Garnisonkirche. Das Dominikanerkloster St. Nicolai nebst Kirche stand auf dem Platz des Proviantmagazins zwischen dem Gymnasium und der Reformierten Kirche; das oft verlegte Benediktiner-Nonnenkloster war neben dem Heil. Geist-Hospital an der Weichsel, etwa auf dem Platze der Defensionskaserne, das Franziskanerkloster nebst der St. Marienkirche in der nordwestlichen Ecke der Altstadt errichtet. Für die Linderung der leiblichen Not wurden gleichfalls umfassende Vorkehrungen getroffen. Wiewohl die Bürger damals ihre kranken Familienangehörigen selbst pflegten, waren Zufluchtsstätten für fremde Kranke, für Alte und Schwache, sowie für herbergslose Reisende nötig. Die drei Bezeichnungen Spitäler, Hospitäler und Siechenhäuser hatten damals eine gleiche Bedeutung. Im Mittelalter wurden derartige Wohltätigkeitsanstalten von den Kommunen nur angeregt und unterstützt, die Gründung wurde dagegen frommen Bürgern und Korporationen überlassen. Diese christliche Liebestätigkeit wurde von dem Ritterorden sehr begünstigt, da er doch ursprünglich ein Krankenpflegerverein war (Orden der Ritter des Hospitals St. Marien der Deutschen in Jerusalem). Auf jeder Komturei war daher eine Krankenstube (Firmarie, infirmaria) vorhanden. Im Jahre 1242 ließ sich der Ritterorden das Patronatsrecht über die Hospitäler in Thorn und Elbing durch den päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena übertragen. Ueber die Aufnahme in die Hospitäler entschied der Komtur oder Spittler der betreffenden Ordensburg. Auf dem Kirchhofe des Heil. Geist-Hospitals zu Thorn hatten die Ritter der Thorner Komturei ihre Begräbnisstätte. Damals existierten keine Sonderanstalten für die verschiedenen Hilfsbedürftigen, die Spitäler waren vielmehr ein Zufluchtsort für die Bedürftigen aller Art, selbst für Obdachlose und Ausgewiesene. Zu jedem, selbst dem kleinsten Hospital, gehörte eine Kapelle, die entweder angebaut war, oder ein gesondertes Gebäude bildete. Die ältesten Hospitäler Preußens waren die Heil. Geist-Spitäler. Sie wurden in der Regel am Wasser, dicht vor den Toren errichtet, damit den Insassen einerseits Badegelegenheit, anderseits den Reisenden nach Toresschluß Aufnahme gewährt werden konnte. Das Thorner Heil. Geist-Hospital lag zwischen der Stadtmauer und der Weichsel vor dem Nonnentore. Infolge der mangelhaften hygienischen Maßregeln waren die Hospitäler häufig Brutstätten von Epidemien. Später entstanden in Thorn noch das St. Lorenz-Hospital, das nicht nur als

Krankenhaus und Altersheim, sondern auch als Herberge diente, ferner die Hospitäler St. Jakob, St. Katharinen, St. Peter und Paul. Nachdem im 16. Jahrhundert für wandernde Handwerker besondere Herbergen errichtet und im 18. Jahrhundert die großen Epidemien erloschen waren und die Kranken aller Art in den früheren Pesthäusern Aufnahme fanden, boten die Hospitäler nur noch den Alten und Armen, zuweilen auch Waisen- und Findelkindern Unterkunft. Heute existieren in unserer Stadt noch das Jakobs-Hospital, das Bürger-Hospital (entstanden aus der Vereinigung von Peter-Paul, Marien-Magdalenen und Katharinen), das sog. Katharinen- und das St. Georgen-Hospital. Neben den gemeinsamen bestanden im Mittelalter aber auch schon spezielle Wohltätigkeits-Institute, so die beiden Elendenhäuser (von den Elendenbrüderschaften errichtet), für Gassenarme ꝛc.; ferner bestanden von frommen Personen gestiftete Witwenhäuser. Auch Schwesternhäuser waren vorhanden. Vor dem Culmer Tor standen zwei Almosenhäuschen. Die christliche Liebestätigkeit war nicht ganz selbstlos, da man von den Fürbitten der Kranken Wohltaten Gottes erwartete. Die Pflege der Kranken ließ meistens viel zu wünschen übrig. Bei den vielen Obliegenheiten des im Jahre 1502 in Thorn angestellten Stadtphysikus vermißt man die Unterstellung der Krankenspitäler. Unter den milden Stiftungen des Mittelalters nahmen die Georgs-Hospitäler nebst den Georgskapellen eine besondere Stellung ein. Sie waren über ganz Deutschland verbreitet; einige von ihnen bestehen heute noch. Da sie zur Aufnahme von Aussätzigen bestimmt waren, wurden sie in ziemlicher Entfernung von den Toren der Stadt erbaut. — Redner widmete nun dem Aussatz und der Behandlung der Aussätzigen, worüber wir vor einiger Zeit zwei ausführliche Artikel brachten, eingehende Ausführungen. Während die leibliche Pflege vielfach zu wünschen übrig ließ, sorgte man für die geistliche Pflege der Aussätzigen, die sich nur dadurch noch als nützliche Menschen fühlen konnten, daß sie für ihre Wohltäter beten durften. In der von Herrn Pfarrer Heuer verfaßten Schrift soll gezeigt werden, in welcher Weise das Thorner Georgen-Hospital für seine Aussätzigen sorgte. Nachdem 1450 der Aussatz in Preußen erloschen war, wurden im genannten Hospital nur Pestkranke, später alte Leute aufgenommen. Heute dient es zur Unterkunft alter Frauen. Das Georgen-Hospital und die Georgen-Kirche haben eine interessante Geschichte, über die Redner später einmal im Verein sprechen will. — Es wurde dann dem Verein der Anschluß an die Breslauer Sterbekasse, die etwa 960 Mitglieder zählt, empfohlen. Die Beiträge betragen für Mitglieder unter 30 Jahren monatlich 10 Pf. Die nächste Versammlung findet am 14. April statt. Der Vorsitzende wünschte den Erschienenen ein fröhliches Osterfest und schloß die Sitzung.

— **Das Konservatorium der Musik** veranstaltet morgen, Dienstag, 6 Uhr abends im großen Saale des Artushofes einen musikalischen Unterhaltungsabend. An demselben werden außer Klavier- und Violinvorträgen auch mehrere Ensemble-Nummern, sowie Gesangssoli und Chöre zu Gehör gebracht werden. Herr Geheimrat Dr. Lindau hat in liebenswürdiger Weise einen kurzen Prolog zu der Feier verfaßt.

— **In der Polytechnischen Gesellschaft** wird am nächsten Mittwoch im Fürstenzimmer des Artushofes Herr Gewerbeschuloberlehrer Meves einen Vortrag über „Moderne Baukunst" halten.

— **Konfirmationen.** In der Altstädtischen Kirche wurden gestern 104 Konfirmanden (52 Knaben und 52 Mädchen) von Herrn Pfarrer Jacobi eingesegnet. In der Neustädtischen Kirche fand die Einsegnung von 74 Konfirmanden der St. Georgengemeinde durch Herrn Pfarrer Heuer statt. Am Palmsonntage werden in der Altstädtischen Kirche die Konfirmanden des Herrn Pfarrers Stachowitz und in der Neustädtischen Kirche die des Herrn Superintendenten Waubke eingesegnet.

— **Ausstellung von Schülerarbeiten.** In der Gewerbeschule fand gestern eine Ausstellung von Schülerarbeiten der untersten Klasse der Bauschule statt. Es hatten 23 Schüler ausgestellt. Die ausgestellten Arbeiten waren in 20 Wochen angefertigt. Dem Fachmann bot sich hier manche interessante und wohlgelungene Arbeit auf dem Gebiete des Freihandzeichnens und der darstellenden Geometrie. Ein ziemlich breiter Raum war unter den Entwürfen dem Einfamilienhause gewidmet. Außer den Zeichnungen waren eine Dachkonstruktion und mehrere gut ausgeführte vollständige Wohnhäuschen en miniature ausgestellt. Die Ausstellung bot ein erfreuliches Bild von dem Fleiß der Aussteller und dem Vorteil der Einrichtung einer Bauschule in Thorn, der wir eine ersprießliche Weiterentwickelung wünschen.

— **Zur Lohnbewegung der Tapezierer** können wir berichten, daß bereits die Firmen: J. Mackowski, Brückenstr. Nr. 20, H. Schultz, Strobandstr. Nr. 11, P. Borkowski, Neustädtischer Markt, S. Wachowiak, Gerechtestr. die eingereichten Forderungen der Gehilfen anerkannt haben.

— **Thorner Billardklub.** Der in neuester Zeit von mehreren jungen Leuten gegründete Klub hielt gestern sein 1. Königs- und Wettspielen ab. Das erste wurde von 500, das letzte von 300 abgehalten. Nach zirka 3stündigem Kampfe ging Herr Rohrbeck mit 6 Guten als Billard-König hervor. Beim Wettspielen, zu dem 2 Preise gestiftet wurden, errang den 1. Preis Herr Rohrbeck mit 6 Guten, den 2. Preis Herr Wichmann mit 20 Guten. Der König wird Ende dieses Monats proklamiert.

— **Die Reinigung der Regenrohrkästen** wird durch eine polizeiliche Verfügung den an die Kanalisation angeschlossenen Hausbesitzern aufgegeben. Im Unterlassungsfalle wird Bestrafung und Ausführung der Reinigung auf Kosten der Säumigen angedroht.

— **Marktverlegung.** Des Charfreitages wegen findet der auf Freitag nächster Woche fallende Wochenmarkt am Donnerstag, den 28. März statt.

— **Einbruchsdiebstahl.** In der vergangenen Nacht wurde in die Konditorei Dorsch eingebrochen. Während der eine Einbrecher, nachdem er sich gehörig gestärkt und eine Menge Zigarren mitgenommen hatte, entkam, wurde sein Komplize, der die Unvorsichtigkeit begangen hatte, sich gratis gehörig zu bekneipen, heute früh bei der Oeffnung des Lokals schlafend aufgefunden. Es dürfte für den schlafenden Abenteurer kein sehr frohes Erwachen gegeben haben, da die Polizei sich seiner annahm. Die Ladenkasse war nicht geplündert, da der entwischte Einbrecher wohl keine Zeit zur Kassenrevision hatte und der andere entweder nicht auf den glücklichen Gedanken gekommen oder zu einer derartigen Arbeit zu müde gewesen ist. Der Verhaftete, ein vielfach, zuletzt mit 4 Jahren Zuchthaus vorbestrafter Mensch, heißt Paul Kuhnke. In seinem Besitz wurde zahlreiches, gut gearbeites Diebeshandwerkszeug gefunden. Die beiden Einbrecher waren gestern von Bromberg nach Thoru gekommen.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,16 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur 0, höchste Temperatur + 4, niedrigste + 2, Wetter: bewölkt; Wind: west; Luftdruck 27,9.

Leibitsch. Das Eis hat sich im oberen Stromlaufe der Drewenz in Bewegung gesetzt. Hier ist das Wasser der Drewenz um 1½ Meter gestiegen, das Eis steht noch fest. Da der Wasserstand in der Weichsel sehr niedrig ist, so ist wahrscheinlich an der Mündung der Drewenz eine Stopfung eingetreten, wodurch der hohe Wasserstand in der Drewenz herbeigeführt ist.

Stadt-Theater.

„Muttersegen" oder „Die Straßensängerin von Paris", Vaudeville mit Gesang in 5 Akten von W. Friedrich, Musik von Hektor Berlioz, ergänzt von Schäffer. Orchester: Infanterie-Regiment 61. Dirigent: Kapellmeister Franz Kauf. (Spielleiter: Leopold Weigel.)

„Der Tanzhusar", Schwank in 3 Akten von Wilhelm Jacoby und Harry Pohlmann. (Spielleiter: Max Kronert.)

Am Sonnabend ging als Benefizvorstellung für Herrn Leopold Weigel W. Friedrichs Vaudeville „Muttersegen" oder „Die Straßensängerin von Paris" in Szene Was für die Deutschen „Preciosa", ist dem Franzosen „Die Straßensängerin von Paris". Die geradezu klassische Musik, die Berlioz zu dem ansprechenden Text geschrieben, verbreitet über das Ganze einen zauberhaften Duft und trägt die erforderliche Stimmung hinein. Die den einzelnen Akten vorangehenden musikalischen Stimmungsbilder führen in ihren vorzüglich passenden Motiven eine so beredte, seelenvolle Sprache, daß jeder, der für schöne Musik auch nur ein wenig Empfindung hat, ihr andachtsvoll lauschen muß. Vertieft man sich inniger in die tonreichen Sätze, dann kann man sich einen wahrhaft künstlerischen Genuß verschaffen, vorausgesetzt, daß es — den lieben Nachbarn gefällt. Denn wenn, wie es am Sonnabend leider der Fall gewesen, die Musik von einem großen Teil der weiblichen Besucher durch eine über die Maßen lebhaft geführte Konversation über allen möglichen Kaffeeklatsch gestört wird, dann geht jede, auch noch so wirkungsvolle musikalische Stimmungsmalerei unbarmherzig verloren. Es ist nicht zu leugnen, daß für einen gewissen Teil der Theaterbesucher nur das gesprochene Wort existiert, zu einem höheren, idealen Gedankenflug kann sich diese sinnlose Menge nicht emporschwingen. Diese unsere schonungslose Kritik dürfte dem wirklich gebildeten Teil der Theaterbesucher aus dem Herzen gesprochen sein.

Nach dieser kurzen, aber notwendigen Abschweifung wollen wir zu unserem „Thema" zurückkehren. In der „Straßensängerin von Paris" werden die Schicksale eines jungen, hübschen Savoyardenmädchens geschildert, das in der Weltstadt Paris der Gedanke an seine in der Heimat lebende alte Mutter, deren Segen es vor der Auswanderung empfangen, vor dem sittlichen Fall bewahrt. Daß der Lohn der Tugend nicht ausbleibt, versteht sich in einem Vaudeville von selbst: Marie, die „Straßensängerin von Paris", die „Perle von Savoyen", wird vom jungen Marquis v. Sivry zur Frau erkoren.

Eine hervorragend literarische Arbeit ist es zwar nicht, die W. Friedrich in „Muttersegen" geliefert, man sieht aber mit Rücksicht auf die Tendenz und verschiedene ansprechende Szenen schon über manche Schwächen der literarischen Komposition hinweg, zumal ja auch der musikalische Teil, wie bereits ausgeführt, das Ganze aus der Trivialität des Alltäglichen heraushebt und wirkungsvoller zur Geltung bringt.

In Else Hellmund verkörperte sich anschaulich die „Perle von Savoyen". In Spiel und Sprache wußte die Dame zu Herzen gehende, seelenvolle Töne zu legen und entzückte von der ersten Szene bis zum Fallen des Vorhanges im Schlußakt durch die ausgezeichnete Durchführung der zwar schwierigen, aber dankbaren Hauptrolle. Den Vater der tugendhaften Marie spielte Leopold Weigel. Er gestaltete den alten biederen Pächter zu einer Prachtfigur, dem die Zuschauer volle Sympathie schenkten. Auch Auguste Fischer traf als Mutter der Straßensängerin den rechten Ton. Curt Paulus war ein trefflicher Marquis Sivry. In der Rolle des alten Schürzenjägers, des Kommandeurs von Boisfleuri bot Herr Max Kronert manch heiteren Momente. Einen würdigen Pfarrer repräsentierte Franz Oscarsen. Aus der Reihe der übrigen Darsteller ragten noch Tilly Schulte als lustige Chonchon und Karl Mahnke als treuer Savoyardenknabe vorteilhaft hervor. Im übrigen ließ die Vorstellung nichts zu wünschen übrig und machte dem Spielleiter alle Ehre. Auch mit dem materiellen Erfolg seines Ehrenabends dürfte Herr Weigel zufrieden sein. — Das Haus war sehr gut besucht, die Stimmung eine lebhaft angeregte.

Nachdem am Sonntag nachmittag die Gymnasiastenkomödie „Kinder" von Robert Misch gegeben war, gelangte abends „Der Tanzhusar" zur Darstellung, ein kurzweilig geschriebener Schwank von Wilhelm Jacoby und Harry Pohlmann. Trotz der Kompagniearbeit haftet dem Stück noch manches Unfertige an. Die einzelnen Szenen sind nicht immer fertig ausgebaut. Es scheint den Autoren lediglich auf das Was, nicht auf das Wie angekommen zu sein. Die „Tanzhusaren" sind ja in Mode und so müssen auch wir sie mit all ihren Fehlern und Vorzügen hinnehmen, wie sie eben sind. In dem neuen Schwank wechseln urkomische Situationen und drollige Verwechselungen ab, bei denen Witz und Humor zur Geltung kommen. Der Zuschauer unterhält sich ganz vortrefflich bei dem humorvollen Stück. Wir wollen daher auch von einer eingehenden Wiedergabe des Inhalts absehen, um das Interesse der Theaterfreunde nicht abzuschwächen, die den Schwank noch nicht gesehen haben. Nur soviel sei bemerkt, daß die Exposition so geschickt angelegt ist, daß man den weiteren Verlauf der Handlung in der Hauptsache im voraus berechnen kann.

Bei der gestrigen Aufführung herrschte unter den zahlreichen Besuchern zwanglose Heiterkeit. Die überaus freundliche Aufnahme, die dem „Tanzhusaren" bei seinem ersten Auftreten bereitet worden ist, läßt darauf schließen, das der flotte Schwank auch als Wiederholung gern gesehen wird. Aufführung, wie Inszenierung waren glänzend. Um das Gelingen des Stückes haben sich die Damen Auguste Fischer, Mally Croll, Martha Gerald und Tilly Schulte, sowie die Herren Franz Oscarsen, Leopold Weigel, Fritz Rüthling, Maximilian Grosse, Max Kronert und Hermann Franzky besonders verdient gemacht. — Es war in der Tat eine amüsante Sonntagsvorstellung.

Die Grubenkatastrophen im Saargebiet.

Die Ursache des Grubenunglücks im Mathildenschachte der Grube Gerhard ist noch nicht aufgeklärt. Der Umstand, daß vom gestrigen Sonntag ab ein neues Seil benutzt werden sollte, läßt darauf schließen, daß das alte Seil nicht mehr ganz brauchbar war. 19 Leichen sind geborgen, 3 liegen noch im Sumpf.

Ueber die Katastrophe auf der Grube Klein-Rosseln wird gemeldet: Ein Schachthauer, der die Schreckensnacht in der Tiefe miterlebte, erzählt, wie das Unglück sich ereignet hätte, und was vorsichgegangen sei. Ihm ist bis zur Stunde die Größe des Unglücks noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Plötzlich sei er, obwohl erheblich weit vom Explosionsfelde arbeitend, wie vom Blitze gefällt zu Boden geschlagen. „Halte deine Sinne zusammen, war mein einziger Gedanke", sagte er, „ich erhebe mich, stürze wieder, dann höre ich hinter mir die Kameraden heranjagen. Mit Aufbietung aller Kräfte gelingt es mir, den Förderschacht zu erreichen; es war die höchste Zeit, denn des Kohlenstaubes konnte ich mich nicht mehr erwehren."

Ueber die Ursache des Unglücks konnte die Bergverwaltung keine Angaben machen. Es ist noch nicht mit Bestimmtheit festzustellen, ob es sich um eine Gasexplosion oder eine Kohlenstaubexplosion handelt.

Im ganzen waren 240—245 Mann eingefahren, und zwar im sogenannten Vuillemin-Schacht, der 417 Meter tief ist. Die ganze Nacht wurde an der Bergung der Leichen fieberhaft gearbeitet. In Mitleidenschaft gezogen sind vornehmlich die umliegenden lothringischen Bergmannsdörfer, aber auch aus den benachbarten preußischen Gebieten stammt eine Anzahl der Umgekommenen.

Gestern traf der Statthalter der Reichslande, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, vor dem Knappschafts-Lazarett ein und begann sogleich unter Führung des leitenden Arztes einen Rundgang durch die Räume des Krankenhauses.



Berlin, 18. März. Gestern abend wurde eine Frau Bergmann in ihrer Wohnung **erhängt** von ihrem Vater aufgefunden. Die Frau hatte **ihre beiden Kinder mit Lysol vergiftet** und sich dann erhängt. Nach einem hinterlassenen Brief hat sie die Tat vollbracht, weil ihr in Stettin weilender Mann sich geweigert hatte, nach Berlin zurückzukehren, und die Kinder zu sich nehmen wollte.

Berlin, 18. März. Heute vormittag erfolgte mit großem Zeremoniell in der Schloßkapelle die Aufnahme des Prinzen **Eitel Friedrich** in den **Johanniterorden** durch den Kaiser und die Einführung des Prinzen als Hochmeister der Ballei Brandenburg.

London, 18. März. Nach einer Lloydmeldung ist gestern der Dampfer „Jebbe" in der Nähe von Prawle-Point **gestrandet.** Man ist von London aus um die Rettung der Schiffbrüchigen bemüht.

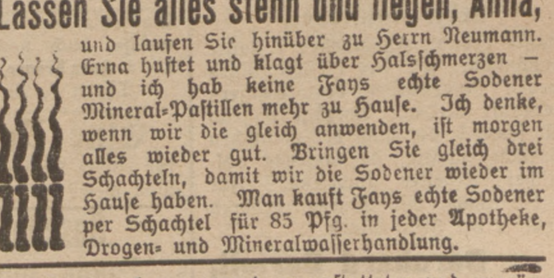
London, 18. März. Eine **Schlagwetterexplosion** erfolgte in Norton. **11 Bergleute** haben hierbei ihren **Tod gefunden.**

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 18. März.		16. März.
Privatdiskont	5¾	5¾
Österreichische Banknoten	84,85	84,85
Russische „	215,45	215,25
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,10	96,10
3 pZt. „	84,50	84,70
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	96,25	96,20
3 pZt „	[illegible]4,50	84,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	[illegible]	—,—
3½ pZt. „ „ 1895	[illegible]	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr	9[illegible]	93,25
3 pZt. „ „ II „	83,30	83,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,10	91,10
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,25	72,50
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	—,—	—,—
Gr. Berl. Straßenbahn	171,—	172,—
Deutsche Bank	235,50	236,80
Diskonto-Kom.-Ges.	175,90	177,—
Nordd. Kredit-Anstalt	119,25	119,80
Allg. Elektr.-A.-Ges.	201,—	201,75
Bochumer Gußstahl	223,90	226,75
Harpener Bergbau	207,90	209,50
Laurahütte	224,20	227,—
Weizen: loko Newyork	83,—	83½
„ Mai	188,75	187,50
„ Juli	187,25	187,—
„ September	186,—	186,—
Roggen: Mai	171,—	171,75
„ Juli	171,25	172,50
„ September	162,75	163,25

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.



In der hervorragend ausgestatteten und vorzüglich illustrierten **«Bibliothek des allgemeinen praktischen Wissens»**, über welche seitens der Buchhandlung **Karl Block**, Breslau I, Bohrauerstraße 5, der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt beigelegt ist, wird zum ersten Male ein großzügiges literarisches Unternehmen geboten, das jedem, dem daran liegt, im Interesse seines Vorwärtskommens Wissen und Bildung zu erweitern und zu vertiefen, die Möglichkeit gewährt, sich die hauptsächlichsten Wissenzweige und Sprachen durch Selbstunterricht anzueignen. Der Kaufmann, der Gewerbetreibende, der Beamte, der Handwerker, kurz jeder mitten im Daseinskampfe Stehende wird mit Freuden nach diesem von berufenen Fachmännern verfaßten Werke greifen.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, den 19. Februar.
Mädchenschule Mocker. Abends 8 Uhr: Passionsstunde. Herr Pfarrer Heuer.
Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Abends 6 Uhr: Passionsandacht in Rudak. Herr Pred. Hammer.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 66 — Dienstag, 19. März 1907.



Thorn, 18. März.

— **Die Aufhebung des Freigepäcks** auf den Eisenbahnen, die mit der sogenannten Personentarifreform zugleich in Kraft tritt, wird die selbstverständliche Folge haben, daß die Passagiere fortan mehr noch als jetzt Gepäckstücke mit in die Personenwagenabteile nehmen. Man glaubte vielfach, daß die Eisenbahnverwaltung infolgedessen im Innern der Reisewagen Abänderungen vornehmen werde, um eine bessere Verstauung des Handgepäcks zu ermöglichen. Nach einer offiziösen Meldung der „Köln. Ztg." ist diese Hoffnung aber irrig. Die Herren am grünen Tisch sind keine Schwarzseher; sie ergeben sich vielmehr der Hoffnung, daß die Reisenden, nachdem in Abänderung des ursprünglichen Tarifs für Reisegepäck bis zur Schwere des früheren Freigepäcks nur eine sehr geringe Einschreibegebühr festgesetzt worden ist, die befürchteten Mißstände in den Personenwagen nicht eintreten. — Wenn sich die Herren nur nicht täuschen! Im übrigen müssen wir der „Köln. Ztg." Recht geben, wenn sie die Ansicht ausspricht, daß in unsern Personenwagen die Einrichtungen zum Unterbringen der Gepäckstücke noch in mancher Hinsicht verbesserungsfähig sind.

— **Achtung, Reisende!** Die vom 1. Mai d. J. ab mit der Personentarif-Reform zur Einführung gelangenden Schnellzugs-Zuschlagskarten zu 25 Pf., 50 Pf., 1 Mk. und 2 Mk. werden steuerfrei bleiben. Dagegen wird bei den für alle Züge gültigen Fahrkarten, in deren Preis der Schnellzugszuschlag gleich miteingerechnet ist, die Steuer vom Gesamtbetrag erhoben. Es empfiehlt sich daher, in allen den Fällen, in denen eine für alle Züge gültige Fahrkarte mit einer höheren Steuer belastet ist als die entsprechende nur für Personen- und Eilzüge gültige Fahrkarte, bei Benutzung von Schnellzügen eine Karte der letzteren Art und außerdem eine besondere Schnellzugs-Zuschlagskarte zu lösen, da auf diese Weise ein Teil der Steuer erspart werden kann.

— **Schlußzeichen am Telephon.** Von den Teilnehmern des Fernsprechnetzes wird nach Beendigung des Gespräches sehr oft das Schlußzeichen durch dreimaliges Drehen der Kurbel gegeben. Dies entspricht jedoch nicht den Betriebsvorschriften. Das Schlußzeichen wird auf dem Vermittelungsamte sofort selbsttätig, sobald der Teilnehmer seinen Fernhörer nach Beendigung des Gespräches an den Haken gehängt hat. Die Schlußzeichengabe seitens des Teilnehmers hat sich daher lediglich auf das Anhängen des Fernhörers zu beschränken.

— **Die Uebelstände bei ärztlichen Attesten zur Befreiung vom Turnunterricht** werden von Dr. Samosch-Breslau eingehend im Aerztlichen Vereinsblatt behandelt, und zugleich Vorschläge gemacht, wie sie im allgemeinen Interesse beseitigt werden können: Wenn wir, so heißt es dort, es erreichen wollen, daß der obligatorische Turnunterricht nicht durch ein Uebermaß von ärztlichen Dispensen seines hygienischen Wertes beraubt werden soll, so müssen Verwallung und Aerzteschaft Hand in Hand arbeiten. Die Verwaltung hätte dafür zu sorgen, daß die Teilnahme im Turnen nicht durch Erfüllung anderer Schulpflichten erschwert werde, daß die hygienischen Verhältnisse des Turnbetriebes dort, wo es noch nicht der Fall ist, möglichst einwandfrei gestaltet werden. Den Direktoren sollte die Möglichkeit gegeben werden, Turnbefreiungen nach diskretionärem Ermessen zu gewähren in Fällen, in denen eine ärztliche Krankheitsbescheinigung nicht vorliegt. Die Aerzteschaft wird sich der Bedeutung des Schulturnens in hygienischer Hinsicht bewußt bleiben müssen; im einzelnen Falle wird der Arzt nur dann ein Turnbefreiungsattest ausstellen, wenn er tatsächlich auf Grund einer Wahrnehmung bezeugen kann, daß eine Krankheit vorliegt, die die Teilnahme am Unterrichte ausschließt. Die Angaben der Schüler und deren Eltern sind sorgfältig zu prüfen, und die hygienischen Lebensbedingungen des Schülers vor der Ausstellung des Attestes nach Möglichkeit zu erforschen. In denjenigen Fällen, in denen mit Rücksicht auf äußere Umstände vom gesundheitlichen Standpunkte die Befreiung eines gesunden Schülers vom Turnen angezeigt erscheint, sollte sich der Arzt, sofern seine Mitwirkung überhaupt am Platze ist, darauf beschränken, den Eltern eine Bescheinigung über den Tatbestand und die ärztlichen Wünsche auszustellen.

— **Eine Berufs- und Betriebszählung** findet im Juli d. J. im Deutschen Reiche statt. Die Zählung wird in der Hauptsache den Berufs- und Gewerbezählungen der Jahre 1895 und 1882 gleichkommen. Es wird daher für die Zwecke der Berufsstatistik jeder einzelnen Haushaltung ein Fragebogen zur Ausfüllung vorgelegt werden. Von besonderer Bedeutung sind vor allem genaue Angaben über die Stellung im Berufe, also ob Eigentümer oder Meister oder Angestellter oder Gehilfe usw., ob Beiträge zur reichsgesetzlichen Invalidenversicherung entrichtet werden, ob Invaliden- oder Unfallrente bezogen wird, wobei jedoch die Höhe dieser Bezüge nicht in Betracht kommt, wie überhaupt Einkommen, Löhne und ähnliches in keiner Weise von der Befragung berührt werden. Die nicht mehr erwerbstätigen Empfänger einer Invaliden- oder Unfallrente haben noch darüber Auskunft zu geben, ob sie in ihrem früheren Beruf erwerbsunfähig geworden sind. Einem besonderen Zwecke dient ferner die Befragung der Witwen und der ehelichen Waisen unter 18 Jahren nach dem Berufe und der Berufsstellung des verstorbenen Ehemannes oder des verstorbenen Vaters. Diese Bekundung geschieht, um Unterlagen für die beabsichtigte Witwen- und Waisenversicherung zu gewinnen, ist also von großer sozialpolitischer Tragweite. Die Gewerbeformulare und Gewerbebogen sind für alle Gewerbe- und Handelsbetriebe auszufüllen, in denen entweder mehr als drei Personen beschäftigt sind oder mit elementarer Kraft betriebene Umtriebsmaschinen verwendet werden. Sie verlangen hauptsächlich Auskunft über die Inhaber, die Art und den Sitz des Betriebes oder Gewerbes, über Geschlecht, Alter und Berufsstellung der beschäftigten Personen und der helfenden Familienmitglieder und über die etwa verwendeten Arbeitsmaschinen. Die Gewerbeformulare, die von allen kleineren und nicht Kraftmaschinen verwendenden Betrieben auszufüllen sind, enthalten dieselben Fragen in vereinfachter und zusammenfassender Form. Für die vom Reich, vom Staat, von Gemeinden und anderen öffentlichen Körperschaften unterhaltenen Betriebe sind besondere Fragenbogen vorgesehen. Wird von irgend jemandem ein Stück Land, wenn auch von kleinstem Umfange, landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich bewirtschaftet, als Acker, Wiese, Garten, Wald usw., so ist von ihm eine Land- und Forstwirtschaftskarte zu beantworten. Ziergärten kommen hier jedoch nicht in Betracht; das Unterscheidungsmerkmal wird sein, ob die Bewirtschaftung des betreffenden Gartens einen nennenswerten wirtschaftlichen Nutzen bringt oder ein solcher damit beabsichtigt wird. In die Land- und Forstwirtschaftskarte sind Angaben über die Größe und das Nutzverhältnis des bewirtschafteten Bodens, die Bodenbenutzung, die beschäftigten Personen, den etwaigen Viehbestand, soweit solche zum landwirtschaftlichen Betrieb gehören, und die etwa benutzten Maschinen einzutragen.

— **Zu den Herbstmanövern des 17. Armeekorps.** Wie wir erfahren, wird während der diesjährigen Herbstmanöver des 17. Armeekorps der Kampf um befestigte Feldstellungen eine eigenartige und ganz besondere Rolle spielen. Der russisch-japanische Krieg hat einen ungeahnt hohen Wert der Feldbefestigung ergeben. Die Japaner hatten zu Beginn des Feldzuges jeden zweiten Mann und im weiteren Verlaufe fast jeden Mann mit Schanzzeug ausgerüstet. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Anordnung hatte sich von selbst ergeben. Die Manöver des 17. Armeekorps werden jedoch vor dem Extrem warnen, überall und zu jeder Zeit Befestigungen auszuführen. Nichts wäre schädlicher, nichts könnte rascher und gründlicher diese wieder neuaufgenommene Schutzwaffe des Angriffs sowohl als der Verteidigung in Mißkredit bringen. Man darf eben nur dann Feldbefestigungsanlagen ausführen, wenn man ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit einsieht, und wenn sie, einmal ausgeführt, auch wirklich zweckfördernd benutzt werden können.

— **Der neue Sommerfahrplan** sieht ein neues, auf allen Stationen haltendes Personenzugpaar auf der Strecke Laskowitz-Dirschau vor, das von besonderer Bedeutung für den Verkehr mit Danzig ist Mit Beginn des Sommerfahrplanes tritt bekanntlich auch die Personentarifreform in Kraft, nach der u. a. für die Benutzung bestimmter Schnellzüge Zuschläge zu dem gewöhnlichen Fahrpreise erhoben werden. Für den Osten wird sich die Erhebung dieses Zuschlages der Hauptsache nach auf die D-Züge beschränken, während für die aus Abteilungen gebildeten Schnellzüge die gewöhnlichen Fahrkarten ohne Preisaufschlag gültig sind.

— **Dienstbezüge zu Ostern.** Nach Reskript vom 20. Juni 1894 sind die im voraus zahlbaren Dienstbezüge der Beamten, Pensionen usw. für den Fall, daß der Zahltag auf einen Sonntag fällt, schon am letztvorhergehenden Werktage zu zahlen. Bekanntlich fällt das Osterfest in diesem Jahre auf den 31. März und 1. April. Die Beamten und Pensionäre werden daher schon am 30. März ihre Bezüge in Empfang zu nehmen haben.

Standesamt Thorn.

In der Zeit vom 10. bis 16. März 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Sanitätssergeanten im Fußart.-Regt. Nr. 11 Karl Hoßbach. 2. Tochter dem Schuhmacher Stanislaus Badaszewski. 3. Sohn dem Bäcker Karl Schaer in Breslau. 4. Sohn dem Fleischergesellen Albert Weber. 5. Tochter dem Arbeiter Christian Wölk. 6. Sohn dem Kgl. Oberleutnant im Inf.-Regt Nr. 176 Hans v. Bredow. 7. Tochter dem Schneider Karl Sonnenberg. 8. unehel. Sohn. 9. unehel. Sohn (Zwillinge). 10. unehel. Sohn. 11. unehel. Sohn. 12. Tochter dem Artisten Karl Blaßmann. 13. Sohn dem Schneider Joseph Etmanski. 14. Tochter dem Kgl. Eisenbahn-Assistenten Heinrich Krüger.

b) als gestorben: 1. Karl Hoßbach $6\frac{1}{2}$ St. 2. Alfons Polaszewski $5\frac{1}{6}$ J. 3. Sophie Kobierski 17 T. 4. Margarete Paczkowski $1\frac{1}{3}$ J. 5. Erna Raulin 13 St. 6. Kurt Raulin $1\frac{1}{2}$ T. 7. Rangierer Friedrich Kosch aus Schlüsselmühle $29\frac{1}{12}$ J. 8. Arbeiter Karl Stutzke $72\frac{1}{4}$ J.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Vollziehungs- und Polizeibeamte Waldemar Dobrzynski-Schwersenz mit Margarete Gabler hier. 2. Maschinenführer Otto Kabel hier mit Elisabeth Schmidt-Brahnau. 3. Schiffsgehilfe Johann Konicki mit Rosalie Czarnowski, beide hier. 4. Kaufmann Franz Schultz mit Anna Hahn, beide hier. 5. Schmiedegeselle Karl Müller-Lyck mit Marie Marklin-Prykopken. 6. Arbeiter August Zeinehl mit Wilhelmine Piotrowski, beide Warweiden. 7. Bergmann Franz Weiß-Borbeck mit Auguste Samuel-Stradem. 8. Bäckergeselle Gustav Fehlau-Argenau mit Elisabeth Ringel-Vandsburg. 9. Musketier Gustav Grundmann hier, mit Berta Postert-Aplerbeck. 10. Gürtler Friedrich Bock mit Viktoria Lange, beide Rixdorf. 11. Fabrikarbeiter Friedrich Warmuth-Polnischmachen mit Emma Winkler-Sorau. 12. Kgl. Oberlehrer Dr. Bruno Hiller hier, mit Annemarie Richter-Aerzen. 13. Ziegler Franz Schmidt-Schlawe mit Franziska Schmidt-Alt-Bewersdorf. 14. Schiffseigner Ernst Bammert hier, mit Emma Piefke-Schöneberg. 15. Gutsarbeiter Franz Sontowski mit Luise Klein, beide Dohlau 16. Fischer Adolf Kühn mit Emma Goertz, beide Parsken. 17. Bergmann Hermann Haasler mit Martha Duschanek, beide Bönen. 18. Schmied Hermann Sablotzki-Plutowo mit Martha Hübner-Ziegelwiese.

d) als ehelich verbunden: 1. Fleischergeselle August Stetzkowski mit Hedwig Goldbach, beide hier.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 16 März.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
transito hochbunt und weiß 761–786 Gr. 195 bis 197 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 696–720 Gr. 167–169 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 126 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 115 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 163–173 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 56–82 Mk. bez.
rot 88–104 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,20–11,00 Mk. bez.
Roggen- 10,50–11,05 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,00 Mk inkl. Sack Gd.

Die Pflichten der Eltern

gegen ihre Kinder bedürfen eigentlich kaum der Erwähnung. Es wird indessen vielfach noch unbewußt gegen diese Pflichten verstoßen. Das bezieht sich insbesondere auf die Ernährung der Kleinen. Gegen die Grundregel einer vernünftigen und gedeihlichen Erziehung verstoßen wir vor allem, wenn wir unseren Kleinen aufgeregte Getränke geben. Wir müssen den Kindern zum täglichen Genuß ein Getränk vorsetzen, bei dem jede Möglichkeit einer schädlichen Wirkung absolut ausgeschlossen ist und das den Kleinen außerdem im Geschmacke zusagt. Ein solches Getränk ist — wie Wissenschaft und Praxis in voller Uebereinstimmung dargetan haben — Kathreiners Malzkaffee. Will man also den Kindern eine dauernde Wohltat erweisen, so gebe man ihnen täglich „Kathreiners Malzkaffee" mit Milch und Zucker, achte aber beim Einkauf genau darauf, daß man auch den echten erhält und nicht etwa eine der minderwertigen Nachahmungen. Der echte „Kathreiner" kommt nur in fest geschlossenen Paketen in der bekannten Ausstattung mit dem Bild, dem Namen und der Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fariken" zum Verkauf. — Das merke man sich zum Wohl der Kinder!

Bekanntmachung.

In der hiesigen städtischen Polizei-Verwaltung soll die neu errichtete Stelle eines

Polizei-Kommissars

zum 1. April d. Js. besetzt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1650 Mk., steigend in 4 mal 3 Jahren um je 200 Mk. bis 2450 Mk., 10 % des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß und 150 Mk. Kleidergeld.

Bei der Pensionierung wird ihm, sofern er Militäranwärter ist, die volle Militärdienstzeit seit Beginn des 21. Lebensjahres angerechnet.

Vorzugsweise berücksichtigt werden Bewerber, welche sich in gleicher oder ähnlicher Stellung bereits bewährt haben. Jedenfalls müssen sie mit den bezüglichen Vorschriften und Gesetzen vertraut sein und Energie mit Ruhe und Besonnenheit verbinden.

Die endgültige Anstellung erfolgt nach voraufgegangener 6monatlicher Probedienstzeit auf Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Lebenslängliche Anstellung ohne Kündigung kann nach Ablauf von 5 Jahren ausgesprochen werden.

Bewerbungsgesuche sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen und verfaßten Lebenslaufs, sowie der vorhandenen Zeugnisse und Militärpapiere bei uns bis zum **20. März d. Js.** einzureichen.

Thorn, den 2. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für unser Wilhelm Augusta-Stift wird vom 1. k. Mts. ab ein

unverheirateter Hausdiener

gesucht.

Meldungen bei der Oberin des Stifts.

Thorn, den 16. März 1907.

Der Magistrat.
Armenverwaltung.

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Gewerbliche Kurse

für Betriebsbeamte des Brauerei- und Brennerei-Gewerbes.

In diesem Jahre werden wieder Kurse für Betriebsbeamte des Brauerei- und Brennereigewerbes an der technischen Hochschule zu Danzig abgehalten werden.

Der Brauerkursus soll in der Zeit vom **15. April bis 9. Mai,** der Brennerkursus vom **10. Juni bis 6. Juli** stattfinden.

Das Programm für diese Kurse kann in unserem Generalbureau, Rathaus Zimmer Nr. 18, eingesehen werden.

Anmeldungen sind an Herrn Professor Dr. Wohl zu Danzig-Langfuhr – technische Hochschule – zu richten. Von dort wird auch jede weitere Auskunft gern erteilt.

Thorn, den 12. März 1907.

Der Magistrat.

Gewerbeschule in Thorn.

Abteilung C: Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen. Beginn der neuen Kurse am **9. April d. J.**

A. Hauswirtschaftliche Kurse.
1. Kursus für Kochen und Backen.
2. Kursus für Waschen u. Plätten.

B. Gewerbliche Kurse.
1. Kursus für einf. Handarbeiten.
2. Kursus für Kunsthandarbeiten.
3. Kursus für Maschinenähen und Wäscheanfertigen.
4. Kursus für Schneidereien und Putzmachen.

Alle Kurse können halbjährlich belegt werden. Lehrpläne kostenlos durch die Direktion der Abteilung C.

Anmeldungen täglich im Geschäftszimmer – Seitenflügel parterre – 10–12 vorm. **L. Vollmar.**



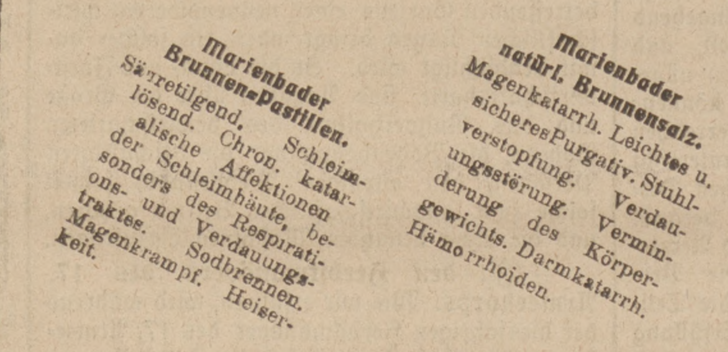


In Thorn zu beziehen durch die **Städtische Gasanstalt.**









Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Laden

nebst Zubehör, worin von Herrn **Sakriss** ein **Kolonial- und Delikatessen-Geschäft** betrieben, passend zu jedem anderen Geschäft, ist auch geteilt zum 1. April zu vermieten.

Siegfried Danziger.

In meinem Umbau Schillerstr 7.

1 grosser Laden

mit angrenzendem **großen** Zimmer und hellen Kellerräumen v. sof. zu vermieten. **J. Cohn,** Breitestraße 32.

Wegen Auflösung der **Paul Fuhl**schen **Niederlage** ist der

Laden

per sofort zu vermieten.

Ad. Kuss, Breitestraße 8.

In meinem Neubau **Klosterstr. 14** und **Grabenstr. 34** (Theaterplatz) sind noch

3 Wohnungen

zu vermieten. Eine Wohnung nach dem Theaterplatz mit Balkon und Badeeinrichtung, ferner **1 Laden** mit angrenzender Wohnung für jedes Geschäft geeignet. Zu erfragen auf dem Bau oder bei **R. Thober,** Maurermeister, Grabenstraße 16 I.

Culmerstraße 2

1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6–8 Zimmern, daselbst 2. Etage eine Wohnung, sechs Zimmer und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

Siegfried Danziger.

Herrschaftliche Wohnung,

Schillerstr. Nr. 8, 1. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör für Mk. 750 per 1. April zu vermieten.

Näheres bei

Lissack & Wolff.

In meinem Hause

Baderstrasse 24

ist per 1. 4. 07.

die I. Etage

zu vermieten.

S. Simonsohn.

kleine Wohnung,

2 Zimmer und Zubehör **Grabenstraße 28 parterre** zu vermieten.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen

mit schöner Aussicht auf Gärten; **1. Etage,** 4 Zimmer; **2. Etage,** 5 Zimmer; **3. Etage,** 2 Vorderzimmer; **4. Etage,** 3 Zimmer eventl. Pferdestall von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

Gesucht für die Zeit vom 15. April bis 15. Juni

2 gut möbl. Zimmer,

bestehend in Wohn- und Schlafstube mit Burschengelaß und Pferdestall in der Nähe der Ulanen-Kaserne. Offerten erbeten mit Preisangabe unter Chiffre **X. J.** a. d. Geschäftsst.

2 möbl. Zimmer pt.

zu vermieten Bäckerstraße 47.

Gut möbl. Vorderzimmer von sofort oder 1. April zu vermieten. Altstädtischer Markt 28 III.

M. Zim. sof. z. verm. Bäckerstr. 7 pt.

Eine freundl. Wohnung, besteh. aus 3 Zimmern u. Zub. mit Vorgrt. v. 1. April zu verm. Mellienstr. 123.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.



Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auch während der ersten tausend Schritte ihres gemeinsamen Weges sprach Dossenau nicht mit seinem Begleiter und es schien, als ob er eine Anrede Wolfgangs erwartete. Da dieselbe indessen nicht erfolgte, sah er sich doch endlich veranlaßt, zuerst das Schweigen zu brechen. „Sie halten den Mann für vollständig verrückt, nicht wahr? Ich sah ja bei meinem Eintritt, daß er wieder einen seiner schlimmsten Tage hatte."

„Durchaus nicht! Seine Erregung schien mir begreiflich genug. Auch ich war tief erschüttert von der Erzählung seines fürchterlichen Schicksals."

„Nun, das fehlte noch! Wenn er bemerkt, daß Sie einige Empfänglichkeit für seine Jeremiaden haben, wird er vollends unerträglich werden. — Aber — nichts für ungut! — Es ist nicht so bös gemeint. Der Mann tut mir auch leid; aber ich finde doch, daß die größere Hälfte seines Elendes nur in einer krankhaften Einbildung besteht. Oder meinen Sie nicht auch, daß der andere — Sie wissen wohl, wen ich meine! — der — wirkliche Mörder im Grunde viel unglücklicher sein muß als er? Ist es nicht viel besser, mit reinem Gewissen unverdient zu leiden, als mit dem Bewußtsein einer gräßlichen, nie zu tilgenden Schuld, frei durchs Leben zu gehen?"

„Jener Verbrecher aber scheint doch anderer Ansicht zu sein, denn er würde sonst freiwillig die Strafe der irdischen Gerechtigkeit auf sich genommen haben, um seine Untat zu sühnen."

Dossenau lachte kurz auf, aber es war ein Lachen, welches Wolfgang erschreckt zusammenfahren ließ, einen so schrillen häßlichen Klang hatte es gehabt. „Bleiben Sie mir doch mit solchen Redensarten vom Leibe," rief er aus. „Wohl Ihnen, wenn Sie die Qualen reuevoller Selbstvorwürfe noch so wenig kennen, daß Sie von einer irdischen Strafe als von der Sühne für eine solche Tat im Ernste reden können! Was will denn in unserer humanen Zeit, deren Justiz weder spanische Stiefel noch glühende Zangen kennt, eine einfache Einsperrung bedeuten gegenüber den unaufhörlichen, raffinierten Martern eines mit solcher Schuld belasteten Bewußtseins. Ja, wenn mit dem Pomp einer feierlichen Gerichtsverhandlung und mit der Vollstreckung des Urteils alles abgetan wäre! Glauben Sie mir, junger Mann, die Uebeltäter würden sich dann scharenweise zu ihrer Aburteilung drängen und mancher würde seine sogenannte Freiheit gern mit einer Zelle im Zuchthause vertauschen, wenn dafür jene Strafe von ihm genommen werden könnte, deren Vollzug schon in dem nämlichen Augenblick begonnen hat, da er das Blut seines Nebenmenschen vergoß! Doch, wohin geraten wir da! Genug, daß der Mörder nicht gefunden wird. Wir wissen nicht, ob es wirklich nur Feigheit und Furcht vor Strafe war, die ihn verhindert hat, sich selbst zu stellen, und nur, wenn wir in seinem Herzen lesen können, hätten wir ein Recht, deshalb einen Stein auf ihn zu werfen."

Wolfgang war mit dem Gedankengange dieser seltsamen Darlegung keineswegs einverstanden; aber da er zu bemerken glaubte, daß die Erinnerung an jenes geheimnisvolle Trauerspiel seinem Begleiter überaus peinlich sei, zog er es vor, die Antwort, welche ihm schon auf den Lippen schwebte, zu unterdrücken und dem Gespräch durch sein Schweigen ein Ende zu machen.

Auf dem nämlichen Wege, welchen er vorhin an der Seite Helenens gewandert war, kehrten sie nach Schloß Altroppen zurück, und die Phantasie des jungen Mannes beschäftigte sich wieder mit dem Bilde des schönen Mädchens, dessen vornehme Eigenart ihm durch die Erzählung ihres Vaters wahrlich nicht verständlicher geworden war. Mehr und mehr wollte sich ihm die Ueberzeugung aufdrängen, daß zwischen diesen drei Menschen, welche durch ihre grundverschiedene gesellschaftliche Stellung scheinbar so weit voneinander getrennt waren, irgend eine verstohlene innige Beziehung bestehen müsse, die vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit jenem düsteren Geheimnis war.

Wie traurig mußte unter allen Umständen das Leben eines jungen blühenden und unverkennbar reich begabten Weibes inmitten einer solchen Umgebung sein! Welch' eine heldenmütige Opferwilligkeit lag in diesem Ausharren bei einem auf der Schwelle des Wahnsinns stehenden Greise, welch' ein stolzes Selbstgenügen in der freiwilligen Entschließung in einen weltvergessenen, melancholischen Erdenwinkel! Wenn es ihr im Gefühl der Pflicht und der kindlichen Dankbarkeit leicht wurde, solche Entsagung zu üben, zu wie Großem und Herrlichem mußte sie nicht fähig sein, wenn das Wunder einer allgewaltigen Liebe ihrer stolzen Seele offenbar geworden war! Welche Fülle von Glückseligkeit mußte nicht des Mannes warten, dem es vergönnt war, sie aus dem Joche dieser unwürdigen Verhältnisse zu befreien, und ihrem schönheitsdurstigen Herzen alle Herrlichkeit des Lebens zu erschließen!

Unwillkürlich drängte sich ihm ein Vergleich auf zwischen der reinen, hoheitsvollen Anmut, welche Helenens unschuldig mädchenhafte Erscheinung umfloß, und zwischen jenem verführerischen, sinnberauschenden Zauber, den die geschmeidige Elfengestalt Ellinors auf ihn ausgeübt hatte. Wie ungerecht hatte doch das Schicksal unter diesen beiden Frauen seine Lose verteilt!

Eine seltsame Bitterkeit hatte sich Wolfgangs bemächtigt. Er konnte die vorige Gedankenkette nicht mehr verfolgen, denn mit dem Augenblick, in dem Ellinors neckisches Köpfchen wieder in seiner Erinnerung aufgetaucht war, hatte sein Sinnen jäh eine andere Richtung erhalten. Mit einer merkwürdigen Deutlichkeit der Sinnestäuschung glaubte er ihr silberhelles Lachen dicht an seiner Seite zu vernehmen, ein übermütiges, spöttisches Lachen — und wie ein schneidender, körperlicher Schmerz durchzuckte es seine Brust. Ihm war zu Mut, wie einem, der eben im Traum die Hand ausstreckt nach einem Kleinod, dessen Besitz er ein Menschenleben lang ersehnt, und der mit einem Freudenschrei erwacht, um sich auf dem Strohlager einer Kerkerzelle zu finden; sich um das Schicksal jenes herrlichen Mädchens zu kümmern — ihm, der soeben durch die Treulosigkeit eines verräterischen Weibes um

das Glück seines Lebens und um sein Anrecht auf künftige Seligkeit unwiederbringlich betrogen war!

Sie waren nur noch wenige Dutzend Schritte von dem alten Schlosse entfernt, als ihn eine ganz unerwartete Frage Dossenaus aus seinem finstern Grübeln riß. „Wie hat Ihnen Ihre Begleiterin von vorhin gefallen? Warum sprechen Sie garnicht von ihr? Ist sie Ihnen so unbedeutend erschienen?

Wolfgang kehrte sich ab, weil er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. „Keineswegs", sagte er mit unsicherer Stimme. „Ich bewundere vielmehr ihren Geist und ihre ausgezeichnete Erziehung."

„Nicht auch ihre Schönheit?" — „Auch diese! Aber die äußeren Vorzüge konnten mich naturgemäß nicht so sehr befremden, als —"

„Ah, ich verstehe!" unterbrach ihn der andere. „Sie vermuten in der Försterstochter ein Gänschen vom Lande! — Nun, das Wunder ist bald erklärt! Als Barlow aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, hatte ich die Bewirtschaftung meines Besitzes bereits aufgegeben und mich hierher in dieses verfallene Nest zurückgezogen. Die Jagdberechtigung für meine eigene Person hatte ich mir wohl vorbehalten; aber einen Förster konnte ich natürlich nicht mehr anstellen. Da der Mann nicht zu bewegen war, den Ort zu verlassen, und da er doch schließlich durch seine Beziehungen zu meiner Familie in seine fatale Lage gekommen war, blieb mir nichts anderes übrig, als die Sorge für ihn zu übernehmen — eine Wohltat, die übrigens nicht viel zu bedeuten hatte, da mir seine Frau zum Entgelt dafür zwölf Jahre lang meine kleine Junggesellenwirtschaft in der gehörigen Ordnung hielt. Sie hatte ihrem Manne in diesen zwölf Jahren noch drei Kinder geboren. Zwei davon starben im zartesten Alter und das dritte, eben unsere Helene, kostete ihr selber das Leben. Nach ihrem Tode aber war mit dem Förster vollends nichts mehr anzufangen. Sein Verlangen nach Rechtfertigung und Rache steigerte sich mehr und mehr zur fixen Idee, und dem armen mutterlosen Wesen würde eine schlimme Zukunft bevorgestanden haben, wenn ich mich nicht — wie es ja meine Pflicht und Schuldigkeit war — ein wenig seiner angenommen hätte. Barlow hat niemals viel Liebe und Zärtlichkeit für sein einziges Kind gehabt und er hat jederzeit ohne Zögern eingewilligt, sich auf kürzere oder längere Zeit von ihm zu trennen. Ich brachte die Kleine also bei braven Leuten unter und ließ ihr endlich in einer Genfer Pension diejenige Erziehung geben, deren Resultate Sie vorhin so in Erstaunen gesetzt haben. Das ist das ganze Geheimnis. Mein Verdienst daran ist sehr gering, denn ihr goldenes Gemüt und ihren herrlichen Charakter hat die Kleine weder im Umgange mit mir, noch in irgend einer Erziehungsanstalt erhalten. Sie kennen sie ja noch nicht; aber wenn Sie — wie ich zuversichtlich hoffe — gute Kameradschaft mit ihr schließen, werden Sie mir bald beipflichten, daß sie der gute Geist und Sonnenschein dieses Tales ist!"

Wolfgang wollte eine rasche, warm zustimmende Antwort geben, aber er besann sich doch eines anderen und sagte nur: „Umsomehr ist es zu beklagen, daß Fräulein Barlow an der Seite ihres vergrämten und verbitterten Vaters eine so freudlose Jugend verleben muß."

„Sie hält es für ihre Pflicht, bei ihm zu bleiben, obwohl der unbegreifliche Alte trotz ihrer unermüdlichen Zärtlichkeit und ihrer engelhaften Geduld mehr Unbehagen als Freude über ihre Gegenwart zu empfinden scheint. Es ist eben manchmal recht schwer, den Sonderbarkeiten dieses Narren gegenüber bei guter Laune zu bleiben."

„Und doch verdient der Förster nur Mitleid und nichts als Mitleid! Es ist furchtbar an ihm gesündigt worden und alle Wohltaten, die ihm Ihre Großmut erweist, können auch nicht zum tausendsten Teil wieder gut machen, was ein gewissenloser Schurke an ihm verbrach."

Sie standen bereits in dem hohen Einfahrtstor, als Wolfgang mit ernster, beinahe feierlicher Betonung diese Worte sprach. Dossenau hatte ihm das Gesicht zugewendet nnd sah ihn scharf an. Er antwortete nicht gleich; dann aber legte er ihm seine Hand auf die Schulter und sagte: „Meinen Sie das wirklich, junger Mann?"

Betroffen mehr durch den Ton der Frage, als durch ihren Inhalt blickte Wolfgang zu ihm auf, aber noch ehe er eine Antwort geben konnte, wendete sich Dossenau zu der Tür des Wohnzimmers und sagte ganz ruhig: „Ich werde Ihnen übrigens einige von meinen Manuskripten auf Ihr Zimmer senden. Vielleicht benutzen Sie diesen griesgrämigen Regentag, um ein wenig darin zu blättern."

8. Kapitel.

Die Dunkelheit war völlig hereingebrochen, als Wolfgang das letzte der mit großen, markigen Zügen beschriebenen Blätter beiseite legte. Es hatte anfänglich einer nicht geringen Selbstüberwindung bedurft, um sich in die Lektüre zu vertiefen, denn in seinem Kopfe und in seinem Herzen wühlte und gährte es so ungestüm, daß ihm die Zumutung, sich jetzt mit fremden, gleichgiltigen Dingen zu befassen, fast wie Hohn auf seinem fieberhaft gereizten Zustand erschien.

Allgemach aber hatten ihn der Gedankenreichtum und die trotz aller Sprunghaftigkeit und Regellosigkeit seltsam packende Darstellungsweise der streng wissenschaftlich gehaltenen Abhandlung doch genugsam gefesselt, um seine eigenen trüben Gedanken wenigstens für die Dauer einiger Stunden in den Hintergrund zu drängen. Wie er nun aufstand, um die auf einem Seitentisch stehende Lampe anzuzünden, sah er zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß er nicht mehr allein war, obwohl er von dem Oeffnen und Schließen der Tür nichts wahrgenommen hatte. Auf einem Lehnstuhl an der Wand saß Dossenau, steif und starr wie aus Holz geschnitten, und seine Regungslosigkeit versetzte Wolfgang in den Glauben, daß er dort eingeschlummert sei. Aber als er seine Hand nach der Lampe ausstreckte, fühlte er sich von eiskalten Fingern berührt und eine heisere, fast tonlose Stimme sagte: „Lassen Sie es dunkel! Ich möchte gerade in der Dämmerung ein wenig mit Ihnen plaudern!"

Wolfgang willfahrte ihm und setzte sich in dem Glauben, daß jener sein Urteil über das Manuskript vernehmen wolle, an seinen Platz zurück. Ohne erst eine Frage abzuwarten, schickte er sich an, seiner Ansicht Ausdruck zu geben; Dossenau aber unterbrach ihn durch ein Räuspern und sagte dann nach einem tiefen Atemzuge: „Lassen wir das jetzt! Es sind andere Dinge, die mir durch den Kopf gegangen sind, seitdem wir uns trennten. Sie halten den Förster in der Tat für sehr unglücklich?"

„Ich glaube nicht, daß das noch einer Bestätigung bedarf, Herr Graf!"

„Bitte, antworten Sie mir ganz klar und bestimmt — nach Ihrer besten Ueberzeugung. Ich erweise Ihnen in diesem Augenblick ein sehr großes Vertrauen, weil ich Sie allen Ernstes für ehrenwert und aufrichtig halte, und weil Sie mich an jemanden erinnern, den ich sehr lieb gehabt habe. Die Fragen, welche ich an Sie richte, sind vielleicht bedeutsamer als Sie glauben! Darum ersuche ich Sie, Ihre Antworten reiflich zu überlegen. Barlow hat für einige kurze Zeit unter dem Verdacht gestanden und es ist ihm während und unmittelbar nach dieser Zeit ohne Zweifel viel Unbill widerfahren. Das ist das Tatsächliche an seinem Unglück. Nach seiner Freilassung hat sich die Grundlosigkeit jenes Verdachtes mehr und mehr herausgestellt, und wenige Jahre nachher gab es schon niemanden mehr, der ihn noch ernstlich für den Mörder meines Bruders gehalten hätte. Man ließ es im Verkehr mit ihm weder an Achtung noch Vertrauen fehlen, und nichts hätte ihn gehindert, zu seiner vorigen friedlichen und sorgenlosen Lebensführung zurückzukehren — umsoweniger, als seine Existenz nach der materiellen Seite hin vollkommen sicher gestellt war!" (Fortsetzung folgt.)

Tante Sabinas Vermögen.

Humoristische Skizze von Dr. Berthold A. Baer.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Isabella zerbrach sich das Köpfchen. Da war guter Rat teuer! Sollte sie sich krank stellen, zu Bette gehen und Richard sagen lassen, sie habe die roten Flecken, die schwarzen Blattern, die Gelbsucht oder sonst eine farbige Krankheit und er dürfe sie vierzehn Tage nicht sehen? Sollte sie — — —

Wie sie sich so mit Gedanken quälte, ging es in Richards Hause nicht weniger aufgeregt her. Auch bei ihm war eine Einladung von Tante Sabina eingelaufen, daß er an ihrem Geburtstage sie unbedingt besuchen müsse.

„Eine Absage nehme ich unter keinen Umständen an!" schrieb sie. „Dein Zimmer ist bereits für dich hergerichtet und es wird mich herzlich freuen, meinen berühmten Neffen näher kennen zu lernen. Außerdem habe ich auch eine

Lebensgefährtin für dich ausgesucht und wenn du meinem Wunsche nachkommst, sollst du dereinst der Erbe meines Vermögens werden."

„Fällt mir ja gar nicht ein!" rief Richard, als er den Brief gelesen. „Richard, Liebling, du darfst die Einladung nicht ausschlagen," sagte die Mutter bittend. „Bedenke doch, wenn sie dir ihr großes Vermögen hinterläßt, können wir meine alten Tage sorgenlos verbringen . . ."

„Das ists ja gerade! Soll ich etwa hinfahren, damit Isabella denkt, ich wollte Tante Sabina, die sich bis jetzt herzlich wenig um deine Sorgen gekümmert, ihr Vermögen abschwatzen und sie darum bringen? Soll ich gar jemanden heiraten, nur um der verschrobenen Tante einen Gefallen zu tun? Nicht um all das Geld, das sie hat!"

Da die Mutter indes mit Bitten und Vorstellungen nicht nachließ, beschloß er, die Reise zu machen. Er werde der Tante aber sagen, sie solle ihr Geld behalten und er werde heiraten, wen er wolle!

Wie aber sollte er sich Isabella gegenüber entschuldigen? Wie seine Abwesenheit vom Exzelsior-Klub-Ball erklären, auf den er sich so innig gefreut? Sollte er Beschäftigung vorschützen? sich aus der Stadt rufen lassen? ein Verbrechen begehen oder ein Bein brechen? oder gar sich ins Bett legen und eine ansteckende Krankheit vorschützen, damit ihn niemand besuchen könnte?

Wie er eben noch im Ueberlegen war, kam ein Messenger-Boy, der ihm einen Brief brachte.

Von Isabella!

Lieber Cousin Richard!

Sei mir nicht böse, daß ich den Ball nicht mitmachen kann. Es tut mir aufrichtig leid, dir dies schreiben zu müssen, doch läßt es sich mit dem besten Willen nicht ändern. Ich muß nämlich plötzlich verreisen. In einigen Tagen bin ich wieder hier. Wenn ich dich dann sehe, werde ich dir alles erklären.

Mit besten Grüßen
deine Cousine Isabella.

Richard fiel ein Stein vom Herzen. Das paßte ihm ja ausgezeichnet. Da brauchte er keine Lüge zu ersinnen und auch er konnte Isabella alles zufriedenstellend erklären, wenn er, von Pittsburg zurückgekommen, sie wiedersah.

*

Zwei Uhr. — Der Zug fuhr eben aus der Station, als ein Herr den Wagen betrat und sich nach einem Platz umschaute.

Plötzlich ließ er seinen Handkoffer aus der Hand fallen und stand offenen Mundes vor Isabella, die über und über errötend, vor Verlegenheit nicht reden konnte.

„Du hier, Isabella?" brachte Richard endlich hervor.

„Und du, Richard?"

Pause. — „Wenn nur der Kondukteur schon dagewesen wäre und meine Fahrkarte gesehen hätte," dachte Isabella.

„Wenn der Kondukteur nur nicht sagt, wohin ich fahre," dachte Richard.

Da kam der von beiden Gefürchtete. — Isabella händigte ihm ihre Fahrkarte zuerst ein.

„Nach Pittsburg müssen Sie in Harrisburg umsteigen," sagte er, ihr die Karte zurückgebend.

Isabellas Antlitz wurde purpurrot, während Richard sie mit offenem Munde anstarrte.

„Für Sie gilt dasselbe," sagte der Kondukteur, Richard seine Fahrkarte einhändigend.

Isabella und Richard schauten erst verlegen zu Boden; dann blickten sie sich unter den gesenkten Augenlidern verstohlen an, bis endlich Isabellas herziges Lachen die Situation klärte.

„Ich hätte dir gern alles gesagt, ehe ich fuhr," begann Isabella. „Du solltest aber nicht denken, daß ich . . ."

„Das hätte ich gewiß nicht gedacht!" protestierte Richard. „Ich glaubte vielmehr, daß, wenn ich dir etwas sagen würde, du denken könntest, ich reiste nur, um . . ."

„Wie konntest du so etwas von mir annehmen, Richard! Ich bin die letzte, die Tante Sabinas Geld haben will. Du aber kannst es brauchen. Ich werde ihr sagen . . ."

„Nichts wirst du ihr sagen! Ich würde nie einen Zent von ihrem Gelde nehmen. Ich bin ein Mann und kann verdienen. Du aber mußt heiraten, um . . ."

„Aber nie um Tante Sabinas Geld willen!" — „So hat sie dir auch . . ." —

„Dir auch?" — Und wieder klang Isabellas Lachen durch den Wagen.

„Darf ich dir etwas sagen?" fragte Richard, als sie in Harrisburg den Wagen gewechselt, und wieder im dahinsausenden Zuge saßen.

„Was ists, Richard?" — „Ich hab dich lieb, Isabella, und kann auch ohne Tante Sabinas Geld für dich sorgen. Sei mein süßes, kleines Weibchen. Laß uns zur Tante gehen und ihr sagen, wir wollten ihr Geld nicht haben. Laß uns sagen, daß wir uns lieb haben und — du hast mich doch lieb, Isabella, hast du nicht?" fragte er schnell, als er die blitzenden Augen und den neckisch zuckenden Mund sah.

„Sicher hab ich dich lieb, du guter Mensch, von Herzen lieb!"

*

Bei Tante Sabina läutete die Hausglocke.

Die gute Tante hatte es sich so schön vorgestellt, wie erst Isabella kommen würde; wie sie ihr sagen wollte, daß sie einen Gatten für sie auserkoren und daß sie sie zur Erbin einsetzte, wenn sie sich ihren Wünschen fügte. Später würde sie Richard dasselbe sagen, nur mit dem Unterschied, daß sie für ihn eine Gattin ausgesucht habe. Wenn sich die beiden dann heirateten, konnte das Vermögen beisammen bleiben und der Wunsch des verstorbenen Gatten war erfüllt.

Wie aber, wenn sich beide weigerten? Dieser Gedanke versetzte sie in nicht gelinde Aufregung.

Sie dachte hin und her, was sie dann machen würde — da läutete die Glocke und gleich darauf standen beide Erwarteten — zum größten Erstaunen der Tante — zusammen vor ihr.

Nachdem die erste Begrüßung vorüber war, lud Tante Sabina den Besuch ein, ins Speisezimmer zu treten, um das Abendmahl einzunehmen.

Richard stand zuerst auf, rückte seine Halsbinde zurecht, zog die Weste herunter, drehte seine Manschetten um, räusperte sich und begann:

„Meine werte Tante! Es wäre Unrecht, deine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, so lange du im Glauben lebst, wir seien hier, um uns deinen Wünschen zu fügen. Ich sage „wir", denn ich spreche auch im Namen Isabellas."

„Gewiß, Richard spricht auch in meinem Namen," bestätigte Isabella.

„Ah!" war alles, was die Tante sagte. „Wir bedauern, gleich bei der ersten Begegnung einen unangenehmen Eindruck hervorrufen zu müssen," fuhr Richard fort, „indes empfinden wir es als unsere Pflicht, dir zu sagen, daß wir unter keinen Umständen deines Vermögens halber die Person heiraten, die du für uns ausgesucht hast."

„Nicht möglich!" sagte Tante Sabina mit gutgespieltem Erstaunen. „Unter keinen Umständen!" pflichtete Isabella bei. — „Um dir die volle Wahrheit zu gestehen: ich liebe Isabella und Isabella liebt mich und wir werden einander heiraten. Wir sind zwar nicht reich . . ."

„Wir haben nämlich beide nichts," warf Isabella lachend ein, deren sonniges Gemüt wieder die Oberhand gewonnen hatte; Richard aber wird bald ein berühmter Anwalt werden und in der Zwischenzeit brauchen wir eben nicht mehr als wir haben."

„Kinder," rief die Tante, „Ihr überrascht mich! Ich habe mir alles so schön ausgedacht: wie ich dich, Isabella, oder dich, Richard, zu meinem Erben mache, damit des Onkels Vermögen nicht geteilt werde und ich hatte tatsächlich schon so passende Partien für Euch ausgesucht . . . Schade! Da Ihr aber erklärt, daß Ihr unter keinen Umständen Euch meinen Wünschen fügen wollt, ich aber beschlossen habe, unter keinen Umständen mein Vermögen zwischen Euch zu teilen, so bleibt nichts übrig, als daß — —" (hier machte die Tante eine kurze Pause) „Ihr beide so bald als möglich heiratet."

„Tante!" riefen beide, auf die still Lächelnde zustürmend.

„Dann seid Ihr beide meine Erben und das Vermögen wird nicht geteilt, und es bleibt, wie Euer Onkel es gewünscht."

„Du Beste!" war alles, was die Liebenden sagen konnten. — — —

*

Während das junge Paar liebend umschlungen am Fenster stand, der Welt vergessend und nur ihres jungen Glückes gedenkend, schaute Tante Sabina aus dem Dunkel des Zimmers nach den Liebenden hin und wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augen.



Der magnetische Nordpol in Bewegung.

Mit dem „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht" ist es bei unserer Mutter Erde auch nichts. Schon vor etwa zwei Menschenaltern wurde der Verdacht bei einigen Gelehrten rege, daß die Pole der Erdachse nicht immer dieselbe Stellung eingenommen hätten wie in der Gegenwart. Der französische Physiker Poisson wollte sogar die große Eiszeit, die zur Zeit des ersten Auftretens des Menschengeschlechts auf der Erde große Teile von Nord- und Mitteleuropa mit ungeheuren Massen von Gletschereis überschwemmt hat, dadurch erklären, daß der Nordpol der Erde eine andere, d. h. mit Bezug auf Europa südlichere Lage gehabt habe und dann erst mit der Zeit wieder in seine heutige Stellung zurückgekehrt sei. Diese kühne Hypothese ist übrigens von der Wissenschaft verworfen oder vielmehr nie anerkannt worden. Dagegen hat man in neuerer Zeit festgestellt, daß die Erdpole in der Tat keine feste Lage haben, sondern sich in eigentümlichen Kurven bewegen, mit deren Verlauf sich selbstverständlich auch die geographische Breite aller Orte auf der Erde ändert. Nunmehr hat der norwegische Polarreisende Amundsen etwas Aehnliches auch von dem magnetischen Nordpol ermittelt, der nach der Entdeckung von Roß auf der Halbinsel Boothio Felix gelegen ist. Amundsen hat an dieser Stelle während seiner großartigen Expedition 23 Monate kampiert und während dieser ganzen Zeit magnetische Messungen ausgeführt, die ihn eben zu dem Schluß veranlaßt haben, daß der magnetische Pol wahrscheinlich keine dauernde Lage besitzt, sondern sich in ständiger Bewegung befindet.



Vom Prinzen Louis Ferdinand von Preussen.

Der im Jahre 1806 bei Saalfeld gebliebene Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ein Sohn des Prinzen Ferdinand, Bruders Friedrich des Großen, hatte in seiner Jugend die Schweiz, Frankreich und Italien besucht. Während seiner Abwesenheit kaufte sein Vater in der Nähe Berlins vor dem Brandenburger Tore eine hübsche ländliche Besitzung, ließ dort ein Schloß bauen und einen weitläufigen Park und Garten anlegen. Es ist dies das heut noch vorhandene prächtige Bellevue bei Berlin. — Nach der Rückkunft des Prinzen Louis sagte der Vater zu ihm: „Nun, mein Sohn, du hast ohne Zweifel auf deinen Reisen manche große Gärten und Anlagen gesehen. Ich habe unterdessen hier auch so etwas geschaffen, und ich möchte beinahe zweifeln, daß du etwas ähnlich Schönes gesehen hast." — Man fuhr nach Tische hinaus. Der Prinz besah die Anlagen, und obwohl er alles recht hübsch fand, so mußte er im stillen doch über die kleinen Berge, Teiche, Felsen, Grotten und Einsiedeleien lächeln, welche man mühsam angelegt, und die ihm gegen das, was er anderwärts gesehen, immerhin winzig erscheinen mußten. Indessen schwieg er. — Bald nachdem er noch einmal die Runde durch die Anlagen gemacht, brachte der Kastellan des Schlosses dem Vater des Prinzen ein Papier, welches man beim Eingange angeheftet gefunden. Es enthielt die Zeilen:

„Es wird hier jedermann gebeten,
Die Berge ja nicht platt zu treten;
Auch dürfen keine Hunde laufen,
Sie könnten leicht den See aussaufen;
So unbescheiden wird wohl niemand sein,
Und stecken einen Felsen ein."

War das Urteil des Sohnes über die Anlage des Vaters also kein günstiges, so soll die Kritik, welche dieser über die Verse des Sohnes ergehen ließ, auch keine recht gnädige gewesen sein.

Eine fürstliche Morgengabe.

Die Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, Magdalena Gräfin von Arneburg, erhielt bei Gelegenheit ihrer Vermählung dem diesbezüglichen Bericht zufolge: „An Kleinodien, Halsbändern, einen güldenen Halsband mit Edelgesteinen. Noch ein gülden Geschmalt Halsband, auch mit Edelgestein, güldene Ketten, fünf Klegnetten und Gehänge, klat und kraus, wie die einer Gräfin eigen, sechzehn güldene Ringe, wie die gleichfalls einer Gräfin gebühren. An Stiefelein: fünf Dutzend güldene Stieflein, neun Barrith von Perlen, sambt zu die Tuch gestickt und mit Stiefeln allerley Farben, wie einer Gräfin eigen. An Hauben: güldene Hauben mit Perlen gestickt oder sonsten damit geheftet, zehn güldene und silberne Hauben gestindert: drei kurze Gürtel mit Glanzborthen, drei kurze Gürtel mit gezogenem Golde, und zwei lange von Glanzborthen."

Für die Jugend

Sinnspruch.

Wie oft kann uns ein Nichts begleichen?
Wie oft raubt uns ein Nichts die Ruh?
Ein Nichts führt uns dem Hochentzücken,
Ein Nichts uns der Verzweiflung zu.
Wie oft gibt man dem Wahne Nahrung,
Der ach, zu spät sich erst verliert
Und täglich lehrt uns die Erfahrung,
Daß oft — ein Nichts zu vielem führt.

Ein Zauberstückchen.

Karl, Peter, Franz, Mathilde und Therese haben Spielzeit. Sie verstehen es, sich auf muntere Weise zu unterhalten. Zum Schlusse sagt Franz: „Nun wollen wir noch ein Zauberstückchen machen." Er geht darauf aus dem Zimmer, und Peter fordert die andern auf, irgend einen Gegenstand zu bezeichnen, den Franz gleich erraten solle. Mathilde sagt: „Das Stocheisen". Franz wird hereingerufen, und Peter nennt eine Reihe von Dingen, worunter sich auch das Stocheisen befindet. Franz rät ganz richtig, daß das Stocheisen bezeichnet worden sei. Danach werden andere Dinge bestimmt, die Franz herausfinden soll. Damit Peter nicht etwa Franz ein Zeichen geben könne, muß dieser beim Raten das Gesicht der Tür zukehren; aber dennoch rät er jedesmal richtig. Um Franz die Sache zu erschweren wird verlangt, daß Peter den zu erratenden Namen bald an fünfter, bald an elfter oder einer andern Stelle der Reihenfolge nenne; dennoch trifft er stets das Richtige. Wie geht das zu? — So: Franz und Peter hatten vereinbart, daß dem Namen des bezeichneten Gegenstandes immer der Name eines vierfüßigen Tieres vorhergehen solle. Das erstemal hieß es z. B.: Stuhl, Tintenfaß, Ofen, Pantoffel, Spatz, Pudel — Stocheisen, Fenster.

Vexierbild. (Nachdruck verboten.)



Wo ist der Zahnarzt?
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)